

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1927

131 (23.7.1927)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage.
Bezugspreis:
Durch die Post bezogen und durch den Briefträger und unsere Auswärtigen frei ins Haus monatlich Goldmark 1.50
Der Bezugspreis ist im Voraus zu entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftszeit von 8 bis 5 Uhr Sonntags geschlossen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 11
Postfach-Ronto
Karlsruhe Nr. 8903

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung  **1839**
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Helteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt
Wöchentliche Beilagen: Mode und Heim • Der Kolbold • Neue Illustrierte • Landwirtschaftliche Beilage

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 33 mm breite Millimeter-Zeile 6 Goldpf.
Reklamen: Die 92 mm breite Millimeter-Zeile 20 Goldpf.
Grundschrift in Anzeigen- und Textteil ist Petit.
Bei Wiederholungen tarifierter Rabatt, der bei Nichtzahlung innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum oder bei gerichtlicher Betreibung erlischt.
Anzeigen-Aannahme bis 8 Uhr vormittags; spätere Anzeigen müssen am Tage vorher aufgegeben werden.

Bank-Konto:
Bereitsbank Sinsheim
e. G. m. b. H.

Nr. 131.

Samstag, den 23. Juli 1927.

88. Jahrgang

Die Portoerhöhung beschlossen.

Ortsbriefe 8 Pfennig.

Berlin, 22. Juli. Der Verwaltungsrat der Reichspost beschloß in einer heutigen Sitzung, das Briefporto im Ortsverkehr auf 8 Pfennig festzusetzen. Ein Brief im Fernverkehr soll entsprechend dem Antrag des Arbeitsausschusses 15 Pfg., über 20 bis 250 Gramm 30 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 40 Pfg. kosten. Drucksachenarten, auch mit anliegender Antwortkarte, sollen einer ermäßigten Gebühr von 3 Pfg. unterliegen. Im übrigen bleibt es für das Drucksachenporto bei den Vorschlägen des Arbeitsausschusses, nämlich 5 Pfg. bis 50 Gramm, Päckchen bis 1 Kilo kosten 40 Pfg., Geschäftspapiere bis 250 Gramm 15 Pfg., bis 500 Gramm 30 Pfg., bis 1 Kilo 50 Pfg. Dagegen gilt für Warenproben und Milchsendungen. Der Rest der Vorlage soll am Samstag erledigt werden.

Die freien Gewerkschaften haben an den Reichspostminister ein Schreiben gerichtet, in dem sie eine ernste Beschwerde über die Erhöhung der Portofläche erheben, die eine schwere Belastung der deutschen Wirtschaft zur Folge haben müßten.

Reichspostminister Dr. Schägel über die Portoerhöhung

Berlin, 23. Juli. In der Sitzung des Verwaltungsrates der deutschen Reichspost hielt Reichspostminister Dr. Schägel einleitend eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Öffentlichkeit befreite einerseits die Notwendigkeit der Gebührenerhöhung und fordere andererseits durch Aufnahme von Anleihen, durch Rationalisierung des Betriebes die Gebührenerhöhung zu vermeiden.
Die Notwendigkeit der Gebührenerhöhung könne er nicht besser nachweisen als durch das Ergebnis der Verhandlungen des Arbeitsausschusses, das einen ungedeckten Mehrbedarf von 427 Millionen Mark feststellte.

Hiervon sollten etwa 208 Millionen Mark durch Erhöhung der Gebühren abgeglichen werden. Der Rest, Anleihen aufzunehmen, werde weitestgehend ausgeführt werden, indem 170 Millionen Mark für dauernde Anlagen, Fernsprechanlagen und Hochbauten durch Anleihen gedeckt werden müßten. Auf Anleihen könnten indes bei gesunder Geschäftsführung nur Anlagen genommen werden, nicht aber Mehrausgaben laufender Natur, wie z. B. für Erhöhung der Beamtensolden, der Wohnungsmiete und der Löhne, für die allein ein Betrag von 216 Millionen Mark erforderlich sei. Die Rationalisierung sei bei der deutschen Reichspost kein unbekannter Begriff. Seit 1920 seien alle Mittel ergriffen worden, um die Einnahmen möglichst zu erhöhen und die Ausgaben zu senken. Die gesamte Geschäftsführung sei auf die kaufmännisch-wirtschaftliche Form umgestellt worden. Im Jahre 1926 seien trotz der Steigerung des Verkehrs 5000 Kräfte eingespart worden. Das finanzielle Ergebnis der Rationalisierungsmaßnahmen der letzten Jahre berechnete sich auf etwa 120 Millionen Mark Jahreseinsparung. Er könne bestimmt erklären, daß die Ausgaben der deutschen Reichspost schon heute oft über die Grenze des Ertragbaren hinaus abgedrückt seien.

Alle Möglichkeiten seien erschöpft worden bevor er mit dem Vorschlag der Gebührenerhöhung hervorgetreten sei.

Der ungedeckte Mehrbedarf der deutschen Reichspost sei so groß, daß ohne Gebührenerhöhung die Mittel fehlen würden, um die Befoldungserhöhung auch auf die Reichspost zu erstrecken.

Ferner müssen lebenswichtige Arbeiten eingestellt und etwa 12 000 Arbeiter entlassen werden.

Die Ursachen der finanziellen Schwierigkeiten der deutschen Reichspost seien nicht von heute. Sie liegen letzten Endes darin, daß seit der Stabilisierung der Währung die Einnahmen der Reichspost aus den Gebühren nicht mit der zunehmenden Höhe der Ausgaben Schritt gehalten hätten. Die Reichspost habe ihre Ausgaben zu 100 Prozent bezahlen müssen und aus den Gebühren nur durchschnittlich etwa 60 Prozent eingenommen. Das habe zu immer größeren Fehlbeträgen geführt. Für 1927 sei eine Anleihe von 170 Millionen Mark vorgesehen.

Das ungeheure finanzielle Opfer, das die deutsche Reichspost seit der Stabilisierung durch Beibehaltung des 10-Pfg.-Portos der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft gebracht habe, sei ihr nicht gedankt worden. Es sei ein bitteres Unrecht, daß die deutsche Öffentlichkeit der Reichspost darüber Vorwürfe mache, daß sie nunmehr endlich ihre Tarife den Ausgaben anleiche. Wer in der deutschen Wirtschaft seine Preise selbst erhöht habe, dem fehle das Recht, gegen die Gebührenerhöhung der Reichspost zu protestieren.

Man verweise endlich darauf, daß die deutsche Reichspost ihre Gebühren erhöhe zu einer Zeit, wo andere Verwaltungen das Porto ermäßigen, allein man übersehe hierbei, daß die Portofläche, an denen diese Ermäßigung sich vollziehe, wesentlich höher seien als die deutschen. Zu den schweren Angriffen gegen die Erhöhung des Ortsportos stelle er fest, daß nahezu sämtliche größeren Postverwaltungen des Weltpostvereins verbilligte Sätze für den Ortsbrief überhaupt nicht kennen.

Die Debatte.

In der Plenarsitzung des Verwaltungsrates begann nach der Rede des Reichspostministers die Debatte, die sich teilweise sehr lebhaft gestaltete. Nach einer zweistündigen Mittagspause wurde die Debatte um 4 Uhr nachmittags fortgesetzt.

Die gestrigen Beschlüsse.

Berlin, 23. Juli. Wie verlautet, wurde in der gestrigen Vollversammlung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost dem Antrag auf Festsetzung des Fernbriefsatzes auf 15 Pfennig stattgegeben.

Der Satz für den Ortsbrief wurde entgegen dem Antrag des Arbeitsausschusses von zehn Pfennigen auf acht Pfennige ermäßigt.

Der Postarten-Tariff soll acht Pfennige, der Orts-Tariff für Postarten fünf Pfennige betragen.
Für Drucksachenarten, denen auch Antwortkarten angehängt werden können, wurde ein billigerer Satz von drei Pfennigen festgelegt.

Die Verhandlungen, die gestern noch nicht zum Abschluß gekommen sind, werde heute fortgesetzt. Es wird sich dann entscheiden, ob die jetzt aufgestellten Tarife auch in zweiter Lesung angenommen werden.

Der Fall Hörsting.

Die „Germania“ verwahrt sich gegen die politischen Kundgebungen Hörstings.

Berlin, 22. Juli. Die Kommentare der Zentrumsprelle zu der Kundgebung der Reichsregierung gegen den Oberpräsidenten Hörsting lassen deutlich erkennen, daß die Grenze in der Gebuld des Zentrums erreicht ist. Bemerkenswert ist besonders das, was die „Germania“ Hörsting ins Stammbuch schreibt, zumal, wenn man bedenkt, daß dieses Blatt in preußischen Dingen bisher stets eine übermäßige Toleranz bewiesen hat. Die „Germania“ schreibt: „Gerade bei der bekannten Parteikonstellation in Oesterreich und angesichts des noch durchaus ungeklärten Charakters der Wiener Vorgänge hätten die dem Reichsbanner angehörenden Zentrumsleute mehr Zurückhaltung erwarten dürfen. Eine Fortsetzung eines so einseitigen Verfahrens würde es den Zentrumsmitgliedern unmöglich machen, beim Reichsbanner zu bleiben. Am nächsten Sonntag findet eine Tagung des Reichsbannervorstandes in Magdeburg statt. Bei dieser Gelegenheit muß unter allen Umständen erreicht werden, daß nur solche politischen Kundgebungen in die Welt gehen, die die Zustimmung des gesamten Vorstandes gefunden haben. Das vorläufige Manifest des Herrn Hörsting erscheint umso unangebracht, als über die Vorgänge in Wien die Ältesten noch lange nicht geschlossen sind. Weder die Haltung der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs noch die des republikanischen Schutzbundes steht bis jetzt eindeutig fest und niemand, am wenigsten Herr Hörsting in Magdeburg, ist heute schon in der Lage ein objektives Urteil über die Verteilung von Schuld und Unschuld abzugeben.“

Bekanntlich hat der Vorstand des Reichsbanners, „Genosse“ Hörsting, es für statthaft gehalten, in einem öffentlichen Aufruf, der einen scharfen Angriff gegen die österreichische Regierung enthielt und das Schattendorfer Urteil im nächsten sozialdemokratischen Stil eröhrte, den — aus Sozialdemokraten bestehenden Republikanischen Schutzbund Oesterreichs der Treue, Freundschaft und Unterstützung des Reichsbanners zu versichern. Da das Zusammenwirken zwischen Reichsbanner und Schutzbund beim Zentrum schon längst Anstoß erregt hat, muß Hörstings neuester Schritt die Zentrumsleute besonders verletzen. So findet sich auch die „Köln. Volksztg.“ (Nr. 524) folgende Aus-

lassung: „Wir möchten doch wirklich wissen, was das Reichsbanner mit der Aktion des sozialistischen republikanischen Schutzbundes zu tun hat. „Solle Unterstützung“ von Seiten des Reichsbanners für den republikanischen Schutzbund? Das ist etwas mehr als zweideutig. Herr Hörsting hätte zunächst wohl allen Anlaß gehabt, eine vollkommen eindeutige Klärung der Wiener Vorgänge abzuwarten, bevor er im Gegensatz zum republikanischen Schutzbund immer noch paritätisch zusammengesetzte Reichsbanner zu einer Sympathiekundgebung aufruft. Oder fühlt man sich im Reichsbanner schon so sehr als in einer ganz eigenen parteipolitischen Domäne? Erhöhte Aufmerksamkeit tut not.“ Diese Kritik ist beinahe noch richtiger als die früher in Zentrumsblättern an der einseitig sozialdemokratischen Haltung des Reichsbanners geübte. So wenig damit bisher vom Zentrum erreicht worden ist, mögen auch die vereinten „paritätischen“ Sicherungen auf dem Papier das beste erwarten lassen, so wenig wird ein Hörsting auf zarte Winke, wie die „Kölnische Volkszeitung“ sie gibt, reagieren. Es bedürfte ganz anderer Mittel, um auf Hörsting Eindruck zu machen, aber deren Anwendung läßt offenbar die Rücksicht auf den Reichsbannerkameraden Dr. Wirth nicht zu.

Unheilvolle Behauptungen.

Frankreich wird verwahrt.

London, 21. Juli. Der „Manchester Guardian“ wendet sich in einem Leitartikel sehr scharf gegen die anti-amerikanische Auslegung, die der Pariser „Temps“ und ein anderes französisches Blatt der vorläufigen englisch-japanischen Verständigung in Genf gegeben haben und bezeichnet sie als ebenso böswillig wie unwahr und fährt fort: „Diese Blätter behaupten, daß England nun damit beschäftigt sei, ein politisches Einvernehmen mit Japan herzustellen, das sich gegen die Vereinigten Staaten richte und auf dieser Grundlage weiter entwickelt werden solle. Diese Behauptung ist nicht bloß unheilvoll, sie entspricht auch einer kläglichen Unkenntnis der britischen Politik. Wir haben allen Grund, ein freundschaftliches Einvernehmen mit Japan aufrecht zu erhalten. Wir haben keinen Streit mit ihm; unsere Interessen und die seinigen verlangen Frieden im Stillen Ozean.“

Aber ein Einvernehmen, das irgend eine Art von Antagonismus gegen die Vereinigten Staaten mit sich brächte, würde unsere Regierung ebenso wenig eingehen, als unser Volk es dulden würde.“ Wir glauben, daß nicht nur alle politischen, sondern auch die amtlichen Kreise so denken. Amtlicherseits wird sehr nachdrücklich betont, daß gerade der amerikanische Vertreter Gibson die Anregung gab, England und Japan sollten zu einer vorläufigen Verständigung kommen, die dann als Grundlage für eine Aussprache zwischen ihnen und Amerika dienen könnte.

Befolungspläne.

Ein neues Sperrgesetz für die Länder- und Gemeindebeamten? Nach dem nunmehr vorliegenden Bericht hat der Reichstagsabgeordnete Morath von der Deutschen Volkspartei im Haushalts- und Verwaltungsausschuß des Reichstags u. a. folgendes ausgeführt: Es sei in den Ausführungen der Vertreter der Länder kein Wort von den Mehrausgaben der Länder gesprochen worden, die sie durch Höherstellung ganzer Beamtengruppen gehabt hätten. Die Reichsbeamten würden glücklich sein, wenn sie das bezögen, was gleichartige Beamte in einzelnen Ländern oder Gemeinden erhalten. Man wisse, daß das Reich beabsichtige, auch gegenüber den Kommunen bezüglich ihrer Beamtenpolitik gewisse Rauteln zu schaffen, um sich dagegen zu schützen, daß man nicht beim Uebertritt von Gemeindebeamten in den Reichsdienst wieder dieselben Erfahrungen macht wie vor sieben Jahren. Es sei die Bestimmung vorgesehen, daß die in den drei letzten Monaten vor Inkrafttreten der Befolungsreform geschaffenen Höherstellungen ungültig seien.

Diese Mitteilungen sind gewiß für viele Beamte recht interessant, zumal ja anzunehmen ist, daß Herr Morath als Angehöriger einer Regierungspartei über die Pläne der Reichsregierung gut unterrichtet ist. Demnach will aber das Reich die Befolung der Gemeindebeamten wieder kontrollieren. Will Herr Morath auch wieder ein Sperrgesetz?

Sachlieferungswert; 1 Milliarde.

Berlin, 22. Juli. In einer von der Reichsregierung veranlaßten Zusammenstellung der Sachlieferungen auf Grund der Dawesgesetze sind seit dem 1. September 1924 11 250 Sachlieferungsverträge über Lieferungen im Werte von 892 Millionen Mark abgeschlossen worden. Neben diesen Verträgen liefen dann noch die sogenannten Freiverträge, die sich auf über 100 Millionen Mark beziffern. (Zusammen also fast eine Milliarde.)

Neue polnische Heze gegen Deutschland

Danzig, 23. Juli. Der in Warschau erscheinende „Kurjer Poranny“ verbreitet eine Meldung, wonach das deutsche Passagierschiff „Sachsen“, das zwischen Gdingen und Hela verkehrt, und von dem deutschen Kapitän Seck-Stralsund geföhrt wird, im Hafen von Gdingen ein polnisches Motorboot überfahren habe, das mit polnischen Lehrern aus dem Lubliner Gebiet einen Ausflug machte. Das polnische Blatt bringt eine ungeheuerliche Schilderung dieses Vorfalls, die gleich auf den ersten Blick ungläubwürdig erscheint. Es behauptet:

Der Führer der „Sachsen“ habe das polnische Motorboot in der Trunkenheit absichtlich gerammt.
Der deutsche Kapitän habe ferner verhindern wollen, daß die ins Wasser gestürzten Passagiere des Motorbootes gerettet würden und habe, ohne Hilfe zu bringen, mit Vollmach nach Hela weiter fahren wollen. Erst mit vorgehaltenen Revolvern sei er zur Rückkehr gezwungen und später in Haft genommen worden. In übelster Tonart wird dabei von dem Blatt gegen alles Deutsche geheißt und die übliche polnische Propaganda gegen Deutschland angeschlagen. Die Anschuldigungen der polnischen Presse sind so ungeheuerlich, und in ihrer ganzen Art so ungläubwürdig, daß der heberische Charakter ohne weiteres klar wird.

Die von dem „Kurjer Poranny“ aufgestellten Behauptungen sind nach Erkundigungen an zuständiger Stelle bis jetzt keineswegs erwiesen. Die Untersuchung über den Vorgang ist von polnischer Seite eingeleitet worden. Daß die Behauptungen des „Kurjer Poranny“ lediglich aus dem Grund aufgestellt werden, um von neuem eine Deutschenheze ins Werk zu setzen, dürfte aber jetzt schon als sicher feststehen.

Das Experiment Poincaré

Ki. Paris, 23. Juli. Heute ist es gerade ein Jahr, daß mit dem Kabinett der Nationalen Einigung Poincaré als Ministerpräsident wieder ans Ruder gelangte. In jenen für die französischen Finanzen so unheilvollen Fulltagen des Jahres 1926, da der aus der Macht verdrängte Nationalblock und die ihm verbündete Finanz eine Mißtrauenskampagne gegen den Franken führten, um auf diese allein mögliche Art das Vinkskartell lahmzulegen, war vielleicht niemand außer Poincaré geeignet, das schwere Amt des Finanzministers zu übernehmen. Nicht daß der gegenwärtige Ministerpräsident und Finanzminister ein Finanzgenie sei, aber seine Autorität, seine politische weisse Weste und sein Mut, eine für richtig erkannte Sache auch bis zum Ende durchzusetzen, machten ihn zum Vertrauenspol, um den das ganze Land sich zu scharen bereit war. Poincaré hat allerdings einen großen Teil dieses Vertrauens — selbst bei seinen politischen Freunden — in der letzten Zeit verwirrt, aber noch fehlt es an Mutigen, die unter das Experiment Poincaré einen Schlüssel zu ziehen wagten. Wenn Briand nicht durch sein in Genf zugezogenes Augenleiden noch immer an sein Cocherel gebunden wäre, hätte allerdings aller Voraussicht nach der Nationalfeiertag des 14. Juli Poincaré vom diplomatischen Schauplatz abtreten lassen. Die in den letzten Tagen gerade in der Pariser Reichspresse ausgefochtene Kontroverse über den „Ausgang des Experiments Poincaré“ zeigt zur Genüge, daß Poincaré zwar momentan das Gespenst der Währungszerstückung bannt, das Währungsproblem innerhalb des abgelaufenen Jahres aber nicht restlos lösen konnte. Wohl hat die politische Seite der Finanzfrage wesentlich mit dazu beigetragen,

daß auch die technische Seite nur recht problematisch gelöst ist. Soviel steht jedenfalls fest, daß das Finanzproblem als solches noch völlig in der Schwebe ist und die eingetretene Besserung durch eine wirtschaftliche Verschlechterung mehr als aufgewogen und annulliert wurde. Jetzt, da das Ministerium Poincaré durch die Parlamentarier vorerst noch vier Monate ungeförter Gnadenfrist sich erfreuen darf, wirft man von allen Seiten die Frage auf, was es zu unternehmen gedenkt. Die Befürworter der Revalorisierung hoffen noch immer darauf, Poincaré werde revalorisieren, die Stabilisierer suchen ihn zur Stabilisierung zu drängen. Das Wahrscheinlichste dürfte aber sein, daß sich Poincaré mit der Stabilität de facto bei dem gegenwärtigen Frankenstand von 123 im Verhältnis zum englischen Pfunde bescheiden wird. Er glaubt noch nicht an die Möglichkeit der legalen Stabilisierung, was a fortiori auch den Gedanken an eine Revalorisierung ausschließt. Die wesentliche Bedingung und Voraussetzung jeder endgültigen Finanzoperation oder auch nur einer solchen großen Stills ist aber das Budgetäre Gleichgewicht. Ob dies, vorläufig nur auf dem Papier stehende, Gleichgewicht für das Budgetjahr 1928 verwirklicht werden kann, ist eine um so mehr anzuzweifelnde Frage, als die bei dem im Oktober erfolgenden Zusammentritt der Kammer schon beträchtlich nahe gerückten Kammerwahlen nicht gerade geeignet sind, die Parteien zu weiser Mäßigung zu veranlassen.

Ein Bild in das vor wenigen Tagen von Poincaré vorgelegte Budget zeigt denn schon, auf wie schwachen Füßen es in Wirklichkeit steht. Kennzeichnend ist schon der Einleitungsatz der Vorlage mit seiner melancholischen Feststellung: „Wie gebessert auch die Lage der öffentlichen Finanzen auch sein mag, so ist sie doch noch weit davon entfernt, endgültig gesund zu sein“. Das Budget rechnet mit über 40 Milliarden Ausgaben, die durch Steuereingänge aufgebracht werden sollen und durch die für Rechnung der Amortisationskasse erbobenen Steuern auf 50 Milliarden Papier- oder 10 Milliarden Goldfranken anwachsen. Allerdings ist nur ein geringer Teil der Mehrausgaben auf die Verringerung des Lohnes der recht übel besoldeten Beamten zurückzuführen, um so mehr aber darauf — es ist vielleicht gerade in diesem Augenblick, in dem Poincaré es in Brüssel für notwendig hielt, de Brocauevilles unverdächtige Verdächtigungen mit dem Hinweis auf das deutsche Wehrbudget zu stützen, nicht uninteressant darauf hinzuweisen — daß allein für die anzuwendenden Berufssoldaten und Kapitulanten 300 Millionen in das Budget eingestellt sind, nur daß man dieser Ausgabe schamhaft das Mäntelchen der „einjährigen Dienstzeit“ umhängt. Auch sonst macht die militärische Reorganisation so manche nicht unbeträchtliche Ausgabe, wie Auffrischung der Mobilisierungsschiffe, Befestigung der Grenzen, Ausbau der Kriegsschiffe, ebenfalls im Ausmaße von einigen hundert Millionen Franken notwendig. Es fragt sich nur, ob und namentlich wie diese 50-Milliarden-Last getragen werden kann.

Gerade hier wird sich das Fehlen einer Währung zu fester Kurie unter Umständen recht gefährlich fühlbar machen. Denn einerseits besteht immerhin die Versuchung, mit einem schwächeren Gelde die Steuerlast mildern und den Steuern größere Elastizität geben zu wollen. Andererseits bleibt der Revalorisierung stets Tür und Tor geöffnet, die dann die fiskalische Würde um so drückender gestalten müßte, je mehr der Geschäftsgang zurückgehen muß. Dieser Grund und die Rücksicht auf das Budgetgleichgewicht insbesondere dürften es Poincaré nahe legen, die Revalorisierung aus seinen Finanzpolitischen Plänen auszuschalten. Solange das Problem aber in der Schwebe und dadurch der internationalen Spekulation das Feld zur Betätigung überlassen bleibt, kann die Entwicklung entweder den Weg der Frankenhäufung nehmen und daher alle die bisherigen Verteilungsmaßnahmen erneut notwendig machen, oder den Weg der Frankendeckung, wenn sich der Frankenkäufer wieder die Unruhe von früher bemächtigen sollte. Alles hängt also von dem budgetären Gleichgewicht ab, das selbst wieder ein allgemeines Gleichgewicht zur Voraussetzung hat. Ob und wann letzteres aber bei den moralischen, politischen, wirtschaftlichen und fiskalischen Gegebenheiten erzielt werden kann, ist jetzt noch nicht zu beantworten. Inzwischen sucht sich Poincaré durch eine Kredit- und Anleiheemission über den Berg zu helfen. Ein Währungsreform hat auch, in Anlehnung an die frühere habsburgische Heiratspolitik, das häßliche Wort prägen können: „Mögen andere die Völker führen, du, glücklicher Poincaré, borge.“

Belgien will nicht mehr antworten

Brüssel, 23. Juli. Ministerpräsident Jaspers, Justizminister Symmans und Seeresminister de Brocaueville konsezierten gestern über die letzte deutsche Antwortnote. Vanden

Anatol Wangerin

Ein Roman für jung und alt von Amanda Kloß. (Nachdruck verboten.)

Ohne alle Scheu vor den vielen Augen, mit festem Mut — denn von seinem Spiel hing ja die Rettung all der Unglücklichen ab — trat Anatol in dem ihm verehrten, weißen Batistkleide, auf dem linken Arm den Schild, in der Rechten den Speer, vor das Publikum hin. Unvergleichlich schön aussehend, erhoben sich seine klassisch reinen Züge über dem blühenden Panzer. Unter dem Helm war ein Bandeau verborgen, von dem herab lange, goldblonde Locken über Nacken und Brust fielen. Seine helle, klängevolle Stimme ertönte vernehmlich bis an das entgegengesetzte Ende des Gartens. Schon bei dem mit erstaunlicher Naturwahrheit gesprochenen Anfang: „Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen“ — erhob sich ein Gemurmel der Anerkennung, aber als bei der Stelle: „Müdest du ihn auf mich laden, diesen furchtbaren Verur“ — das herrliche, weit aufgeschlagene Augenpaar erstrahlte, als ginge ein vielstimmiger Lichtganz von ihm aus, da konnten sich die Zuschauer nicht mehr mäßigen. Mitten in der Szene wurde anhaltend applaudiert, und am Schluß des vielleicht niemals schöner und mit größerem Gefühl gesprochenen Monologs brach frenetischer Beifall aus. Immer wieder und wieder mußte die kriegerische Johanna erscheinen und sich vom Publikum bejubeln lassen. Von dem Moment an, da „Miß Arabella“ die Bühne betreten, war er ganz betäubt von soviel Liebreiz, soviel Temperament, sowie imponierender Hoheit, und als die junge Künstlerin endlich auf keinen neuen Hervorruß mehr erschien und der Vorhang von zwei Seiten zusammengerückt war, winkte Herr Peter Romel eifrig eine Kellnerin heran; mit ihr angelegentlich flüsternd, machte er dabei mehrmals mittels der kurzen, breiten Hände Beschreibungen in der Luft. Die zweite Abteilung wurde ähnlich wie die erste ausgeführt, nur etwas verändert durch die humoristischen Vorträge des Direktors.

velde befindet sich bekanntlich augenblicklich nicht in Brüssel. In offiziellen Kreisen glaubt man, daß die belgische Regierung nicht beabsichtige, die letzte deutsche Note zu beantworten. Das Brüsseler Kabinett halte seinen Standpunkt in der Streiffrage mit Deutschland aufrecht.

Briand wieder amtsfähig

Paris, 23. Juli. An dem gestrigen Ministerrat nahm nach längerer Abwesenheit Außenminister Briand wieder teil. Er erstattete einen Bericht über die auswärtige Lage, während Ministerpräsident Poincaré über seine Brüsseler Reise berichtete. Im Verlauf des Ministerrats wurde Marschall Gauchey zum Generalkommissar für die internationale Kolonialausstellung ernannt. Die Regierung erneuerte außerdem für weitere sieben Monate die Mission Varennes als Generalgouverneur von Indochina.

Die Aufbahrung des verstorbenen Königs

Bukarest, 23. Juli. Der Weg zum Palais Cotroceni, in dem die Leiche des Königs Ferdinand aufgebahrt ist, ist von einer großen Menschenmenge überflutet, die am Sarge vorbeiziehen will. Höhere Offiziere aller Waffengattungen halten die Ehrenwache. Auch die Mitglieder des höchsten Kriegsordens sind am Sarge des Königs versammelt. Vor dem Katafalk ist ein Tisch aufgestellt, auf dem die Krone, der Marschallstab und der Säbel des Entschlafenen liegen. Auf dem Sarg liegen das Zepter und die Generalsmütze der Bergläufer. Der Sarg ist mit roten Lilien und Moos bedeckt. Die Leiche des Königs läßt deutlich die Spuren des schweren Leidens erkennen. Das Gesicht sieht sehr blaß und abgemagert aus.

König Alexander von Jugoslawien, drei jugoslawische Minister und eine Abordnung des jugoslawischen Parlaments wurden gestern abend in Bukarest erwartet. Als Vertreter des tschechoslowakischen Präsidenten wird Beneš an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen. Chamberlain hat ein Telegramm abgeschickt, in dem er erklärt, daß es infolge der kurzen Zeit nicht möglich gewesen sei, den Prinzen von Wales oder den Herzog von York im Auftrage des englischen Königs nach Bukarest zu entsenden. Der englische Gesandte in Bukarest sei deshalb mit der Spezialvertretung beauftragt worden.

Der deutsche Reichspräsident hat den Befanden v. Mutius mit seiner Spezialvertretung beauftragt.

Blutige Demonstrationen für Prinz Carol

London, 23. Juli. Wie der amtliche englische Funkspruch aus Bukarest meldet, haben in Segaras in Rumänien blutige Demonstrationen zugunsten des Prinzen Carol stattgefunden, in deren Verlauf mehrere Personen getötet worden sind. Es gelang, die Demonstranten zu vertreiben. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Carol will doch nach Bukarest

Paris, 23. Juli. Der „Matin“ berichtet über eine Unterhaltung seines Vertreters mit einer hochstehenden Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des rumänischen Kronprinzen Carol, die u. a. erklärt habe, „König Carol von Rumänien“ sei augenblicklich nicht in der Lage, der Presse eine Erklärung abzugeben. Gestern früh habe er den Mitgliedern der rumänischen Königsfamilie telegraphisch seinen Wunsch übermittelt, der Beisetzungsfeier seines Vaters beizuwohnen zu können, bis jetzt aber noch keine Antwort erhalten. Als Antwort dürfte die Veröffentlichung des Briefes aufzufassen sein, den König Ferdinand kurz vor seinem Tode an Bratianu richtete.

Tschiangkaiſchek gegen Friedensverhandlungen

Bekürzung in Peking.

Peking, 23. Juli. In Peking herrscht große Bekürzung angesichts der Tatsache, daß Tschiangkaiſchek alle Meldungen über Friedensverhandlungen mit Tschangtscholin dementiert hat. Tschangtscholin soll auf einem in Peking abgehaltenen Kriegsrat, an dem unter anderem sämtliche Mitglieder des Pekingers Kabinetts teilnahmen, die Absicht geäußert haben, eine Friedensbotschaft an das chinesische Volk zu richten, in der er die Einstellung aller Feindseligkeiten und die Herausgabe eines liberalen Verfassungsprogramms ankündigt. In chinesischen Kreisen glaubt man nicht, daß diese Maßnahmen praktische Ergebnisse zeitigen werden.

Der deutsche Abgeordnete Pied ins Landesgericht eingeliefert

Wien, 22. Juli. Der kommunistische Abgeordnete Pied ist in das Landesgericht eingeliefert worden, nachdem gegen ihn das Verfahren wegen Störung der öffentlichen Ruhe

Nachdem Cyrillo auch hier wieder so gut wie gar keinen Beifall geerntet, wurde der Vorhang auf zwei Minuten geschlossen.

Als er wieder auseinander ging, standen auf der Bühne zwei Gartenstühle, ein grüner Gartentisch, mit einer Serviette geschmückt, und ein an die Leinwand gemalter Schrank. So — damit war hinlänglich ein gut bürgerliches Wohnzimmer veranschaulicht.

Am Fenster von Pappe lehnte bereits „Jettchen“ im weißen Kleide und schwarzseidenen Achselhütchen. Das eigene, hellblonde Haar, in zwei Zöpfe geflochten, war im Nacken aufgesteckt, ein blaues Seidenband, um den Kopf laufend, verband sich oben zu einer Schleife.

Kaum erblickte das Publikum die schnell zu ihrem Liebling gewordene Künstlerin, so brach ein donnernder Applaus los. „Jettchen“ verbeugte sich dankend.

Wer hätte geglaubt, daß dieselben Lippen, welche eben so ergreifend den großen Seelenschmerz der Johanna zum Ausdruck gebracht, eine völlig entgegengelegte Gemütsstimmung mit so köstlichem Humor würden hervorprudeln können. Mehrmals wurde der Vortrag durch lautes Lachen und Bravorufen unterbrochen, und bei den netischen Schlussworten:

„Bedenken Sie mit Nächstenliebe meine Schwächen, Denn von dem Nächsten soll man nur das Beste sprechen“ —

war es mit der letzten Selbstbeherrschung des Auditoriums vorbei, ein förmlicher Tumult der Begeisterung brach aus. Immer wieder und wieder, so oft die Darstellerin auch von der Szene verschwand, wurde aus zahllosen Reihen „Jettchen, Jettchen“ geschrien.

Da der Värm gar kein Ende nahm, besprach sich der in Seligkeit aufgelöste Direktor schnell mit Anatol, dann trat er heraus, verbeugte sich und sagte:

„Um sich dem verehrten Publikum für den reichen Beifall dankbar zu beweisen, wird Miß Paterson noch das Gedicht „Die Königsblume“ von Wessely zum Vortrag bringen.“ Ein donnerndes Bravo folgte diesen Worten. —

und Ordnung eingeleitet worden ist. Davon unabhängig ist Pied wegen Uebertretung der Passvorschriften polizeilich bestraft und für immer aus Österreich ausgewiesen worden. Die Ausweisung wird erst in Kraft treten, wenn das ordentliche Gerichtsverfahren gegen ihn abgeschlossen ist und er keine eventuelle Strafe abgebußt haben wird. Der Strafatz des Verbrechens, dessen er beschuldigt wird, beträgt 1 bis 5 Jahre schweren Kerker.

Die New-Yorker Gerüchte über Kreditpläne der Reichsbank

Newyork, 23. Juli. In Wallstreet-Kreisen verlautet, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit einem amerikanischen Konsortium, das aus fünfzehn Banken besteht, Verhandlungen geführt habe, auf Grund deren ein Betrag von 25 oder sogar 30 Millionen Dollar für die Reichsbank in Bereitschaft gehalten werden soll. Dieses Arrangement sei lediglich als eine Schutzmaßnahme Dr. Schachts zu betrachten.

Da der Reichsbankpräsident von seiner Amerikareise noch nicht zurückgekehrt ist, ließ sich eine Bekräftigung dieser Meldung nicht erlangen. In zuständigen Berliner Kreisen nimmt man an, daß es sich eventuell um die Prolongation eines Kredites der Golddiskontbank handelt.

Ein Aufstakt zum deutschen Ozeanflug

Berlin, 23. Juli. Gestern früh 4.45 Uhr stieg die Junkersmaschine W 33 mit einem Junkersmotor und den Piloten Loofe und Nitzky zu einem Flug auf, der den Zweck hat, den von den Amerikanern gehaltenen Zeitrekord von 51 Stunden zu brechen. Das Flugzeug ist bis an die äußerste Grenze der Tragfähigkeit belastet. Es verkehrt regelmäßig zwischen Dessau und Leipzig und umrundet diese Strecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von hundert Kilometern. Der Flug dürfte bei glücklichem Gelingen erst in den Vormittagsstunden des Sonntag beendet sein. Bis 1 Uhr mittags hatte die Maschine bereits 1100 Kilometer zurückgelegt. Man darf wohl annehmen, daß dieser Flug Probeflug zu einer Ueberquerung des Ozeans sein dürfte.

Erfolgreiche Fortsetzung des Dauerfluges

Berlin, 22. Juli. Wie die Junkerswerke mitteilen, wird der Dauerflug in Dessau erfolgreich fortgesetzt. Das Flugzeug hatte um 8 Uhr abends bereits über 2000 Kilometer zurückgelegt, trotzdem am Tage sehr ungunstiges Wetter mit Regen und heftigen Böen geherrscht hatte. Die Piloten sind bei bester Stimmung und sehr zuverlässig. Der Motor arbeitet regelmäßig.

Eröffnung der deutsch-nordischen Pressekonferenz

Danzig, 23. Juli. Die zweite deutsch-nordische Pressekonferenz wurde gestern vormittag im Plenarsaal des Danziger Volkstages eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Geschäftsführers der deutschen Presse, Direktor Gustav Richter, und des Präsidenten des Danziger Volkstages, Lemnau, wies Präsident Dr. Sahm auf die internationale Bedeutung der Konferenz hin. Danzig, das seit Jahrhunderten eine Mittelrolle zwischen den Disseminationen ausübe, freue sich, heute die Stadt der deutsch-nordischen Pressekonferenz sein zu dürfen. Danzig erhoffe aber auch von der Konferenz, daß sie die Kenntnis über Danzigs durch den Verfallter Vertrag geschaffene Lage verbreiten helfe. Da die freie Stadt keine diplomatischen Vertretungen unterhalten dürfe, sei sie gerade besonders auf den Dienst der Presse angewiesen. Sie allein könne Danzigs Schicksal in der Welt bekannt machen. Nachdem noch Vertreter der Danziger Presse, der dänischen, finnländischen, lettlandischen und schwedischen Presse Begrüßungsworte gesprochen hatten, begannen die sachlichen Beratungen.

Dr. Stresemann an die deutsch-nordische Pressekonferenz in Danzig.

Danzig, 22. Juli. Dr. Stresemann hat an die heute in Danzig beginnende deutsch-nordische Pressekonferenz ein Telegramm gerichtet, in dem er die Tagung begrüßt und ihr einen guten Verlauf wünscht.

Letzte Telegramme in Kürze.

Levine baut ein neues Ozeanflugzeug in Frankreich.

Paris, 22. Juli. Der amerikanische Ozeanflieger Levine, der mit dem Franzosen Drouhin einen Transozeanflug Frankreich—Amerika vorbereitet, erklärte gestern gegenüber dem Vorsitzenden der Heereskommission und der parlamentarischen Gruppe für Flugwesen, General Girod, daß er gegenwärtig in Frankreich ein neues Flugzeug bauen lasse,

Auf Weilen in der Runde schwärmte alles für Miß Arabella, und zu ihrem heutigen Benefiz wollte daher keiner veräumen, sie zu erfreuen. Seit beinahe drei Wochen gastierte das „überseeische Geschwisterpaar“ im „Internationalen Künstlerensemble“, welsch eine Zeit für die armen, von so schweren Prüfungen heimgesucht gewesenen Thorwalds und ihre beiden unglückseligen Mitglieder.

Man feierte Miß Arabella und überschüttete sie mit Blumen, und zur Freude der ganzen Truppe kamen außer diesen duftenden Geschenken die feinsten Geware in großen Quantitäten, gestiftet von begeisterten Verehrern der Kunst, fast täglich ins Haus.

Man gab jetzt auch kleine Einakter zu drei Personen, „die Rosen des Herrn von Malsherbes“, „der häusliche Zwist“, „das Salz der Ehe“ usw., da aber Anatol und Herr Thorwald nur zwei theatralische Kräfte repräsentierten, so mußte Cyrillo von seiner musikalischen Höhe herabsteigen und zum „gemeinen Schauspielerei“ werden. Wahrscheinlich auch nur, um seine Berachtung für den niederen Stand des Mimen auszudrücken, spielte er so zum Götterbarren schlecht. Talent gehörte ja nach seiner Meinung zu dem Wumpiß gar nicht, nur guter Wille, und den mitzubringen war unter der Würde eines Musikgenies.

Miß Arabellas Benefiz verlief glänzend. Sie rezitierte den Monolog aus Maria Stuart und das Melodrama (mit Musikbegleitung) aus „Pretiosa“ — beides im Kostüm. Die kleine Bühne brach fast ein unter dem anhaltenden Blumenregen, und ungestört wurde gerufen, sie möge bald, bald wiederkommen. Der Bürgermeister, welcher keinen Augenblick gezwweifelt, daß Cyrillo und seine Begleiterin Geschwister seien, hatte schon vor acht Tagen Herrn Thorwald ein glänzendes Empfehlungsschreiben ausgestellt, in dem alle Mitglieder aufgeführt waren. Anatol war überglücklich darüber: das war die beste Legitimation für ihn.

Unter vielen Büchlingen, Glückwünschen und ebenfalls heftigen Einladungen zur Rückkehr von seinen des Wirts rollten eine Stunde nach der Vorstellung zwei mit großen Vorbeertränzen behängte Wagen zum Hof der „Goldenen Kugel“ hinaus.

das für einen Transatlantikflug noch geeigneter sei und mindestens 2000 Kilometer mehr zurücklegen könne, als die „Columbia“. Der Rückflug werde kaum vor 2-6 Wochen stattfinden können.

Der letzte Anhänger Abd el Krims unterwirft sich.

Paris, 23. Juli. Wie aus Casablanca gemeldet wird, hat sich der letzte Aufständigenführer in der spanischen Zone, der Scheich El Hil, mit 35 Anhängern ergeben.

Der Schiffe von Gommern wieder am Werk.

Der geheimnisvolle Schiffe von Gommern treibt wieder sein Unwesen. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Steinbrucharbeiter beschossen, aber nicht getroffen. Die Magdeburger Kriminalpolizei nahm am Mittwoch mit mehreren Polizeihunden eine Streife in der Umgebung des Tatortes vor. Die Beamten fanden auch eine Spur, die aber nach 150 Meter wieder verloren ging.

Ein wertvoller Ambrafund.

Newyork, 23. Juli. Ein Fischer aus Gloucester (Massachusetts) fand 15 Seemellen von der Küste entfernt einen Klumpen Ambra im Werte von 12500 Dollars. Auf die Fundstelle war der Fischer dadurch aufmerksam geworden, daß ein Schwarm Möwen unaufhaltsam über dem Plage hin und her flog.

Drei Opfer einer Gasvergiftung.

Ebersbach i. Sachsen, 23. Juli. Am Donnerstag vormittag wurde eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau mit zwei Pflegekindern durch Gas vergiftet in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Ein anderer Sohn war bewußtlos auf dem Sofa gelegen. Das Unglück ist anscheinend auf die unrichtige Gasleitung zurückzuführen.

Drei Mädchen durch Blitzschlag getötet.

Sieherath (Sunsrad), 23. Juli. Drei Mädchen, die von einem Gewitter überrascht wurden, suchten unter einer Eiche Schutz. Der Blitz schlug jedoch in den Baum und tötete 2 Mädchen auf der Stelle. Das dritte Mädchen erlitt schwere Brandwunden und starb bald darauf.

Jubiläum des Ullsteinverlags.

Berlin, 23. Juli. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Verlags Ullstein fand im Verlagshaus eine Feier statt, in deren Verlauf bekannt gegeben wurde, daß die Verwaltung für das Gesamtpersonal einen Pensionsfonds von 1 Million Mark stiftete, der im Laufe der nächsten Jahre auf 2-3 Millionen Mark erhöht werden soll. Außerdem soll jedes Mitglied einen Geldbetrag als Jubiläumsgabe erhalten. Des weiteren sieht die Leopold-Ullstein-Gedächtnisstiftung Legate von 50000 Mark vor, an denen die Organisationen der Presse, der Buchhändler und Buchhandlungsgesellschaften, der Buchdrucker und die Deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime beteiligt sind.

Baden.

Der Bestand an Kraftfahrzeugen in Baden im Jahre 1927.

Bei der am 1. Juli 1927 stattgefundenen Bestandsaufnahme der Kraftfahrzeuge wurden nach den Feststellungen des Statistischen Landesamts im Lande Baden ohne Einrechnung der Kraftfahrzeuge der Wehrmacht und Reichspost 28792 Kraftfahrzeuge (1926: 22950) ermittelt; die Zunahme beträgt somit gegenüber dem Vorjahr 5842 oder 25,3 Proz. Von diesen Kraftfahrzeugen entfallen 18 535 (1926: 11 276) auf Kraftfahräder, 10 503 (1926: 7836) auf Personenkraftwagen und 967 (1926: 838) auf Lastkraftwagen. Die Zunahme der Personenkraftwagen war am stärksten; sie betrug gegenüber dem Vorjahr 2687 oder 34 Prozent. Während die Zunahme der Kraftfahräder 2559 oder 22,7 Prozent betrug, war die der Lastkraftwagen am niedrigsten; sie betrug nur 454 oder 11,3 Prozent. Eine starke Vermehrung und zwar um 40 Prozent erfuhr auch die Zugmaschinen ohne Güterabraum; ihre Gesamtzahl stieg von 285 im Jahr 1926 auf 399 im Berichtsjahr. Unter den 10 503 Personenkraftwagen sind 119 Kraftomnibusse enthalten, die vorwiegend im öffentlichen Fahrverkehr Verwendung finden; ferner dienen 59 Kraftwagen für Feuerlöschzwecke und 29 den Zwecken der Straßenreinigung. Von den 967 Lastkraftwagen haben 2540 ein Eigengewicht von mehr als 2000 Kilo; davon finden vorwiegend Verwendung im Transportgewerbe 367, für Zwecke öffentlicher Behörden 167, in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben 107 und für andere Zwecke 1899. In den beiden größten Städten des Landes, Mannheim und Karlsruhe, wurden an Kraftfahrzeugen zusammen 6699, das sind nahezu ein Viertel der Gesamtzahl der in Baden vorhandenen Kraftwagen ermittelt. In Mannheim allein wurden 1884 Kraftfahräder, 1706 Personen- und 677 Lastkraftwagen, in Karlsruhe 1209 Kraftfahräder, 1055 Personen- und 422 Lastkraftwagen gezählt.

Aus Nah und Fern.

* Sinsheim, 22. Juli. (Wann darf das Finanzamt schätzen?) Diese Frage ist gerade jetzt, wo die Zustellung der diesjährigen Einkommen- und Umsatzsteuer-Berichtungen zu erwarten ist, von aktueller Bedeutung. Voraussetzung für die Schätzung ist natürlich, daß das Finanzamt Zweifel an der Richtigkeit der Steuererklärung hat, sie durch Einholung von Auskünften nicht beheben, oder, anders ausgedrückt, die Besteuerungsgrundlagen (gemäß Paragraph 210 der Abgabenordnung) nach seinen Ermittlungen nicht feststellen oder berechnen kann. Eine Schätzung kann alsdann in folgenden Fällen vorgenommen werden: 1. wenn der Steuerpflichtige über seine Angaben keine ausreichende Aufklärung zu geben vermag, 2. wenn er weitere Auskünfte verweigert, 3. wenn er eine Versicherung an Eidesstatt verweigert, 4. wenn er Bücher oder Aufzeichnungen, die er nach den Steuergeetzen zu führen hat, nicht vorlegen kann. Es sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auch derjenige, der nach den Steuergeetzen nicht verpflichtet ist, Buch zu führen, nach Paragraph 164 der Abgabenordnung seine Einnahmen fortlaufend aufzeichnen soll, wenn er Einkommen von mehr als 2000 Mark versteuert. Erscheint die Buchführung mangelhaft und unzuverlässig, oder steht sie in offenbarem Mißverhältnis zu Erfahrungsstatistiken, so ist das Finanzamt berechtigt, sie außer Acht zu lassen und zur Schätzung zu schreiten. Die Schätzungen müssen stets eine erkennbare Unterlage besitzen, so daß die Nachprüfung möglich ist; sie dürfen also nicht willkürlich erfolgen. Selbstverständlich ist es dem Steuerpflichtigen unbenommen, nachzuweisen, daß die Schätzungsunterlagen unrichtig sind. Gegen die auf Schätzung des Einkommens oder Umsatzes beruhenden Steuererklärungen sind die üblichen Rechtsmittel, als da sind Einspruch, Berufung und Rechtsbeschwerde zulässig, wofür nicht eine Schuld des Steuerpflichtigen vorliegt und das im Steuerbescheid festgesetzt ist. In diesen Fällen ist wegen der Höhe der Schätzung nur die Beschwerde an das Landesfinanzamt zulässig, das endgültig entscheidet. — Jedenfalls muß der Steuerpflichtige in allen Fällen der Schätzung nach Paragraph 204 der Abgabenordnung vor der Festsetzung der Steuer über das Ergebnis der Schätzung, falls es nicht mit seinen Angaben übereinstimmt, gehört werden.

* Sinsheim, 23. Juli. (Schwanenflug-Karussell.) Auf der Stadtwiese hat sich ein sog. Schwanenflugkarussell eingefunden, verbunden mit einer Schießhalle für Kleinkaliberschüssen. Es ist also über Sonntag neben sportlichen Darbietungen auch Gelegenheit zu Vergnügungen geboten.

* Sinsheim, 22. Juli. (Der Ausbau des deutschen Rundfunkenderneues im Herbst vollendet.) Mit der im Spätherbst zu erwartenden Fertigstellung der Zwischenender in Köln-Raderthal (4 KW. Telephonleistung) und in Aachen (0,5 KW. Telephonleistung) kann der Ausbau des deutschen Rundfunkenderneues als abgeschlossen gelten. Bis dahin werden auch die im Gebiet der „Deutschen Stunde in Bayern“, noch im Bau befindlichen weiteren Zwischenender in Augsburg und in Hochspeyer (Pfalzender) voraussichtlich fertig sein. An Stelle des bisherigen Deutschlandsenders wird z. B. bei Königswusterhausen ein neuer Großrundfunkender mit höherer Sendeleistung errichtet, mit dessen Vollendung gleichfalls noch in diesem Jahre gerechnet werden kann. Eine weitere Erhöhung der Sendeleistungen bei anderen Rundfunkendern (mit Ausnahme des Wiltshener Senders in Berlin) ist nicht mehr beabsichtigt.

* Sinsheim, 22. Juli. (Ermäßigte Fernspreckgebühren.) Seit 1. Mai ist für Fernspreckräge, die in der Zeit zwischen 19 und 8 Uhr geführt werden, eine Ermäßigung der Gebühr auf 1/2 der gewöhnlichen Sätze eingetreten. Nach den bisherigen Beobachtungen der Postverwaltung scheint diese Neuerung dem großen Publikum das die öffentlichen Sprechstellen benützt, und auch vielen Fernspreckteilnehmern, die nicht an die Geschäftszeit gebunden sind, noch nicht genügend bekannt zu sein. Die Neuerung betrifft eine fühlbare Verbilligung der Fernspreckräge, so daß z. B. die Kosten für ein Gespräch in der 30-Pennig-Zone während der genannten Zeit dem Briefporto für eine Anfrage und die Rückantwort gleichkommen.

* Sinsheim, 21. Juli. (Falsche Zweimarkstücke.) In der letzten Zeit kam in Karlsruhe eine größere Anzahl falscher Zweimarkstücke in Verkehr, die durch Guß aus einer Zinnlegierung hergestellt sind. Sie tragen das Münzzeichen G und die Jahreszahl 1926. Die Fälschlinge machen einen verschömmenen Eindruck und sind alsbald zu erkennen. Da durch die Vereinnahmung der Fälschstücke hauptsächlich die Geschäftswelt empfindlich geschädigt wird, wird erneut empfohlen, bei der Einnahme von Geld mehr Sorgfalt walten zu lassen und die Verbreiter falscher Geldstücke der Polizei oder Gendarmerie zu übergeben.

* Hilsbach, 22. Juli. (Der hiesige Gemeinderat) beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung u. a. wiederholt mit einer Eingabe der Deutschen Petroleum Verh. Gesellschaft, Mannheim, zwecks Erstellung einer öffentlichen Tankstelle an der Hauptstraße neben dem Lindenplatz in Hilsbach. Die Eingabe wurde von den Herren Gemeinderäten mit einer sonderbaren Begründung abgelehnt. Im vorigen Jahre wurde hier ein neues Kriegerdenkmal aufgestellt. Als Aufstellungsplatz wurde von den Herren Gemeinderatsmitgliedern der Lindenplatz verlangt, was ihnen jedoch von der höheren Behörde nicht genehmigt wurde, weil durch Erstellung dieses Denkmals auf dem Lindenplatz direkt vor der Linde das Ansehen der Linde ungeschön beeinflusst würde. Anstatt nun die Eingabe betr. der Tankstelle, die übrigens an der Hauptstraße neben dem Lindenplatz erstellt werden sollte, sachlich zu behandeln, wurde diese einfach abgelehnt mit der homischen Bemerkung, „das Kriegerdenkmal haben wir nicht auf dem Lindenplatz aufstellen dürfen, jetzt kommt auch nichts anderes hin.“ Daß eine solche Starrköpfigkeit unter außerachtlassen alles Vernünftigen auf dem Rathaus in solch unsachlicher Weise zum Ausdruck kommt, ist doch etwas stark. Dazu hat man die Gemeindevorsteher sicher nicht auf das Rathaus gewählt. Die Deutsche P. V. G. Mannheim wird sich mit diesen Bemerkungen nicht zufrieden geben und noch andere Schritte unternehmen.

* Neckarbischofsheim, 22. Juli. (Die Kreisbahnhaltungs-schule.) Der 77. Kurs der Kreisbahnhaltungs-schule Neckarbischofsheim nimmt am 17. Oktober seinen Anfang. Anmeldungen sind bis zum 15. September beim Kreisrat Heidelberg oder Bürgermeisterrat Neckarbischofsheim zu machen. Bei diesen Stellen können auch Prospekte der Schule erhalten werden. Aufnahme finden Mädchen im Alter von über 16 Jahren ohne Unterschied der Konfession. Die Schule steht unter sehr guter Leitung und kann aufs beste empfohlen werden.

* Neckarbischofsheim, 22. Juli. (Verhiebene.) Gestern abend hielt die Feinwehre ihre Hauptprobe ab. Sie war sehr rasch auf dem gedachten Brandplatz, an der Apotheke, angelangt und griff den Brandherd von zwei Seiten an. Die eine Schlauchleitung wurde von der Wasserleitung gespeist, für die andere wurde das Wasser aus dem Krebsbach geflossen. Die Probe ergab die Notwendigkeit zur Ergänzung des Schlauchmaterials, das manchen Defekt aufwies. — Die Getreideernte hat begonnen. Vereinzelt wurde Roggen der alten pfälzer Züchtung eingefahren. Teilweise wurde auch mit dem Schnitt von Sommergerste begonnen.

* Bergheimer, 22. Juli. (Liederkränz.) Der vor kurzem neu gegründete Gesangverein „Liederkränz“ wird am kommenden Sonntag, den 24. Juli im Garten des Gasthauses zum „Deutschen Hof“ eine Gründungsfeier veranstalten. Neben gesanglichen Darbietungen ist weiter für mancherlei Unterhaltung Sorge getragen.

* Bad Rappenau, 22. Juli. (Rappenauer Tag.) Wie in früheren Jahren, so soll auch heuer wieder zu Ehren der zur Kur hier weilenden Fremden, sowie der gesamten Einwohnerschaft von hier und Umgebung eine Festveranstaltung stattfinden. Dieselbe findet am 14. August unter der Devise „Rappenauer Tag“ statt. Für diesen Tag sind verschiedene Veranstaltungen geplant. So am Vormittag Plaghkonzert auf der Kreuzstraße. Am Nachmittag findet ein großes Kinderlommerfest unter den alterwürdigen Linden beim Schloß statt. Abends findet sodann ein eintretender Dunkelheit ein Lampionzug statt, zu dem die Kinder (von opernfreudiger Seite gestiftet) die Lampionen unentgeltlich erhalten werden. Auf dem Festplatz wird ein großes Brillant-Feuerwerk verbunden mit einer Beleuchtung des Schlosses stattfinden, das den Schluß der Veranstaltungen bilden wird. Wohlwollend die Veranstalter, der Kur- und Verkehrsverein sowie alle hiesigen Vereine und Behörden bemüht und befreit sein, ihr Möglichstes hierzu beizutragen, aber immerhin bedarf es noch der Freigiebigkeit wohlthätiger Hände, um die gezeichneten Pläne alle restlos durchzuführen.

* Bad Rappenau, 22. Juli. (Musikverein.) Der hiesige Musikverein begehrt am Sonntag, den 31. Juli sein erstes Stiftungsfest. Zahlreiche auswärtige Musik-Vereine und Kapellen haben hierzu Einladung erhalten und verspricht das Fest neben musikalischen Genüssen, frohe und unterhaltungsreiche Stunden.

* Aus dem Amtsbezirk, 22. Juli. (Die Ernte im deutschen Volksbrauche.) Die Ernte war bei unseren Vorfahren eine heilige Zeit. Gericht und Rechtssprechen ruhten. Hochzeiten wurden nicht abgehalten, ein Festtag war der Anfang und einen Festtag bildete der Schluß der Ernte. Bei dieser hohen Bedeutung der Ernte kann es nicht wundernehmen, daß auch die Volksbräuche sich wie ein reicher blühender Kranz um das Erntemerkel gelehrt haben, die uns einen interessanten Einblick in das froh bewegte Gemüt des deutschen Landvolkes gestatten. Unter den Strahlen der Sonne sind die Halme bleich, die Körner reif geworden; der Jakobstag (25. Juli) gilt an vielen Orten als der erste Erntetag, nachdem schon „Peter und Paul“ (29. Juni)

dem Korn die Wurzel gebrochen, das heißt die Reife begonnen hat. In manchen Gegenden Deutschlands werden in der ersten Woche besondere Erntegottesdienste abgehalten. Im nördlichen Thüringen gehen die Schnitter vor dem „Anschnitt“ in das Gotteshaus, nachdem sie Senzen und Sichel an der Kirchentüre niedergelegt haben. In anderen Gegenden schmücken sie sich mit Bändern und legen Feiertagsgewänder an. Der erste Schnitt wird vielfach mit einem herblichen „Walts Gott“ getan. Auf den Feldern ist es jetzt lebhaft, wie sonst nie im Kreislauf des Jahres. In fröhlicher Lust geht die Arbeit von der Hand, wird das Korn gemäht und die Garbe gebunden. Eigenartig ist auch der Volksbrauch, auf dem letzten Acker einige Halmbüschel stehen zu lassen. Aus Freude über die vollbrachte Arbeit springen Schnitter und Schnitterinnen darüber hinweg. Je nach der Gegend nennt man diesen stehengeliebten Halmbüschel „Strauß“, „Wichtelmann“, „Feldmann“ oder „Glückshäufel“. Die Wehren werden in der Wohnstube bis zum nächsten Jahre aufbewahrt. Am Bartholomäustag (24. August) ist die Ernte zu Ende. Der Landmann freut sich des reichen Segens und darüber, daß die schwere Arbeit getan ist. Dem Gefinde, Schnittern und Erntearbeitern wird dieser letzte Tag ein Festtag. Nach einem feierlichen Erntemahl wird auf der Scheunentenne des Hausherrn getanzt, wobei nach guter alter Sitte der Hausherr mit einer Schnitterin und die Hausfrau mit einem Vorknittern den ersten Reigen eröffnet.

* Horrenberg (Amt Wiesloch), 22. Juli. (Aus der Gemeindeverwaltung.) Mit dem 1. August laufenden Jahres tritt der bisherige Gemeindevorsteher August Fuchs von seinem Amt zurück. Derselbe vertrat seit 1897 den schwierigen Posten. Aus Anlaß seines Rücktritts waren am letzten Samstag sämtliche Gemeindevorsteher des Bezirks von dem Scheidenden zu einer kleinen Abschiedsfeier in den „Wilden Mann“ eingeladen worden. Durch verschiedene Reden wurden die Verdienste des 30 Jahre im Dienste stehenden Gemeindevorstehers gefeiert. Gleichzeitig wurde auch der vom Gemeinderat neugewählte Gemeindevorsteher, der Schwerkriegsbeschädigte Adolf Fuchs vorgestellt. Von sechs Verberbern wurde auf Grund vorangehender Prüfung der Kreisgenvalide gewählt. Er tritt am 1. August seinen Dienst an.

* Wiesloch, 22. Juli. (Wichtiger Grabfund.) Aus frühgeschichtlicher Zeit.) In der Sandgrube der süddeutschen Bausteinwerke (Käbeler u. Co.) wurde in diesen Tagen eine alemannische Grabstätte angegraben, aus der zwei größere Tongefäße und ein Glas (Becherform) geborgen wurden. Die edelgeformten Gefäße werden von sachverständiger Seite als melten Funde aus der Alamannenzeit bezeichnet.

* Mühlhausen b. Wiesloch, 22. Juli. (Unfall.) Bei der Räumungsarbeit fiel Christoph Maier von der Scheune des Ferdinand Maier und zog sich dabei eine schwere Verletzung am Kopfe zu. Er mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

* Bammental, 22. Juli. (Erhängt aufgefunden) im Hohlwald oberhalb der Sandgrube auf Gemarkung Bammental wurde heute vormittag der 55 Jahre alte Korbmacher und Maurer M. von Höglingen. Derselbe war zuletzt in Wiefenbach wohnhaft und war stellunglos.

* Gailberg, 22. Juli. (Krüppelsammlung. — Ein 109 er Tag.) Die Sammlung für das Landeskrüppel-Beiringsheim am Sonntag ergab hier 202,10 RM. Für einen Ort von 800 Einwohnern eine erfreuliche Leistung. — Am Sonntag, 24. Juli findet im Lingentaler Hof ein Regimentstag der 109 er statt.

* Mühlzell, 22. Juli. (Landwirtschaftliches.) Seit einigen Jahren wird von den hiesigen Landwirten der Anbau von Konferveerbsen und Bohnen feldmäßig betrieben. Gegenwärtig ist man gerade beim Pflücken der Erbsen beschäftigt. Teilweise ist der Ertrag gut, manchmal aber auch kaum mittelmäßig. Gemessen an den Getreidepreisen dürfte der Erbsenanbau immerhin noch rentabel sein, wenngleich der Preis von 7 Mark für den Zentner etwas zu niedrig ist. Rechnet man davon noch zwei Mark für das Pflücken ab und berücksichtigt man ferner die Mühe und Arbeit und die sonstigen Aufwendungen, so erscheint dies umso verständlicher. Abnehmer sind die Konfervefabrik Baffermann-Schwefingen und Rudy u. Cie. Neckesheim.

* Tauberbischofsheim, 22. Juli. (Die Grünkernernte) hat in der hiesigen Gegend begonnen. Die Preise, welche die Produzenten erzielen konnten, bewegten sich je nach Qualität zwischen 30-30,50 Mark per Zentner. Die Hauptproduktion wird allgem. in der laufenden Woche einsegen.

* Schwefingen, 22. Juli. (Der Amtsschimmel.) Die Mannh. „Volksstimme“ veröffentlicht folgende Zucht eines Lesers: Am 5. Mai gingen ein Mädchen von 18 Jahren und ein Junge von 9 Jahren mit der Hausangestellten im Schwefinger Schloßgarten spazieren. Sie kamen auch zur Mausee und schrieben an die Außenwand neben tausend anderen Namen auch die ihrigen. Etwa vier Wochen darauf kam ein Kriminalkommissar in die Wohnung des Vaters nach Mannheim und erkundigte sich nach Namen, Stand, Eltern usw. der drei. Er zeigte ein Schriftstück vor, nach welchem ein Gartengewächser dem Forstamt Schwefingen Anzeige von dem „Verbrechen“ gemacht habe. Der Herr Forstrat setzte sofort die Staatsanwaltschaft Mannheim in Bewegung und stellte Antrag auf Klageerhebung auf Grund des Par. 304 R.St.G.B. wegen Beschädigung von Gegenständen der Kunst, sowie Klage auf Schadenersatz. Der 9 jährige Junge bekam inzwischen vom Direktor der Schule eine Arreststrafe andgedroht, weil ihm die Obrigkeit nichts anders an den Kragen konnte. Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen für die anderen zwei die Klageerhebung abgelehnt, da das Bewußtsein einer strafbaren Handlung nicht vorhanden war. Es wurden bis jetzt also: Forstamt, Staatsanwaltschaft, Kriminalbeamte, Jugendamt, Schuldirektion wegen einer solchen Lappalie in Bewegung gesetzt. Und nun erst soll das Forstamt durch das Bezirksamt eine Polizeistrafe erwirken. Jetzt wissen wir auch, warum die Beamten überlastet sind!

* Mannheim, 22. Juli. (Ermäßigung der Eintrittspreise im Planetarium.) Laut Mannheimer Stadtratsbeschluss beträgt der Eintrittspreis in das Städtische Planetarium ab 15. Juli für Ermäßigte 50 Pfa. für Kinder und Studierende 25 Pennia. Ermäßigungen mit über 200 Teilnehmer erhalten Ermäßigung auf 40 Pfa. Damit dürfte es wohl jedermann möglich sein, die Vorführungen des Planetariums zu besuchen. Auch Heidelberger Schulen und Vereine sollten sich den Besuch nicht entgehen lassen.

* Mannheim, 23. Juli. (Selbstmord im Waldpark.) Vorgestern nachmittag wurde im Waldpark unweit der Silberpappel ein 24jähriger lediger Schloffer aus der Neckarstadt mit Schußverletzungen tot aufgefunden. Es liegt Selbsttötung vor. Unglückliche Liebe dürfte die Ursache der Tat sein.

* Mannheim, 23. Juli. (Ein schwerer Junge verhaftet.) In der Mittwochnacht wurde der Faßbinder Jul. Schmitt, geboren 1899 in Offenbach, dabei erwischt, wie er ein Schaufenster einschlug und Lebensmittel aus einem Wädelkasten raubte. Schmitt war erst am 27. Juni d. J. nach Verurteilung einer Zuchthausstrafe wegen fünf schwerer Diebstähle aus dem Zuchthaus Gbrah entlassen worden. Seit dieser Zeit hat er sich obdachlos und Einbruchdiebstähle verübend herumgetrieben.

* Florzheim, 23. Juli. (Unfall.) In der Nähe der Benkflerstraße wurde vorgestern mittag ein mit einem Handwägelchen, auf dem ein 4jähriges Kind, ab-fahrender Mann

von der elektrischen Straßenbahn erfasst und beiseite geschleudert. Beide erlitten erhebliche Verletzungen.

** Ettenheim, 23. Juli. (Motorradunfall.) Auf der Landstraße beim Zollhaus kam ein Motorradfahrer dadurch zu Fall, daß ein vierjähriges Kind in das Motorrad hineinsprang. Die auf dem Sozius sitzende Schwester des Fahrers erlitt nicht unbeträchtliche Verletzungen, und auch das Kind mußte erheblich verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

t Grünstadt, 22. Juli. (Segelflugsport in Grünstadt.) Am Sonntag findet hier die Tauffeier des Segelflugzeuges „Rheinpfalz“ des Segelflugsportvereins Grünstadt statt. Gleichzeitig wird eine Segelflugzeug-Ausstellung mit Werkstätten für das Flugwesen eröffnet, die bis 7. August dauert.

** Offenburg, 23. Juli. (Vom Bürgerausschuß.) Die Gemeindeumlage von Offenburg, die demnächst in der Bürgerausschussung beschlossen werden muß, hat nach dem Antrag des Stadtrats eine Änderung erfahren. Durch das neue Grund- und Gewerbesteuergesetz ergibt sich wegen der Freigrenze für den Gewerbeertrag ein Anstieg von 19 000 Mark, der durch eine Erhöhung der Umlage auf das Betriebsvermögen von 24 auf 40 Pfennig gedeckt werden soll.

** Offenburg, 23. Juli. (Autounfall.) Auf der Straße nach Windschlag wurde der 24 Jahre alte Schlosser Friedrich Gütle von Windschlag, der mit seinem Fahrrad die Straße überqueren wollte, von einem von der Richtung Appenweier kommenden Personkraftwagen angefahren und auf die andere Seite geschleudert. Gütle erlitt erhebliche Verletzungen.

** Offenburg, 23. Juli. (Unfall.) Vorgeföhren vormittag fuhr der 10jährige Sohn des Lokomotivführers Bürkle auf seinem Fahrrad durch die Langestraße, als von entgegengekehrter Richtung ein Auto einbog. Bürkle erkannte die Gefahr, konnte aber nicht anhalten und rannte auf den Randstein des Gehwegs. Die Verletzungen sollen nicht schwerer Natur sein.

m. Offenburg, 22. Juli. (Freigesprochen.) Das Schwurgericht verhandelte vorgeföhren wegen Totschlags gegen den 1863 in Dörfel (Amt Wolfach) geborenen und dort wohnhaften verheirateten Landwirt Erhard Profemer. Er war beschuldigt, am 7. März, abends gegen 9 Uhr, in Dörfel auf dem Schnitthof im Wohnzimmer seinen Schwiegerohn Albert Fehrenbacher im Verlauf eines Streites mit einem Messer drei Stiche in die Brust und den Leib versetzt zu haben, von denen der eine das Herz traf, so daß Fehrenbacher in wenigen Augenblicken tot war. Das Urteil lautete auf Freisprechung und zwar nahm das Gericht an, daß Profemer die Folgen nicht absehen konnte und offensichtlich in Notwehr gehandelt hat.

** Willingen, 23. Juli. (Eigenartiger Unfall.) Ein zur Zeit hier weilender 31jähriger Reisender aus Willheim a. d. R. war im Räumelwald auf einen Baum geklettert, wobei der Ast brach und der Mann abstürzte. Der Zufall wollte es, daß dieser gerade in einem stark zersplitterten Baumstumpf fiel, der ihm in den Leib drang, das Zwerchfell zer-

riß und einen großen Teil der Lunge freilegte. Der Verunglückte mußte sofort operiert werden.

** Donaueschingen, 23. Juli. (Von einem Farren gestochen.) In Hültingen wurde im städtischen Farrenstall der stellvertretende Farrenwärter Jos. Jäggle beim Füttern von einem Farren durch einen Stoß mit dem Hinterbein am Leibe verletzt. Glücklicherweise blieb jedoch das Bauchfell unverletzt. Im Krankenhaus Donaueschingen wurde der Verunglückte sofort operiert.

** Waldshut, 23. Juli. (Vor dem Ertrinken gerettet.) In dem in der Schmittenau erstellten Strandbad stieß ein junges Mädchen auf einen an einem Drahtseil verankerten Balken so unglücklich auf, daß es mit einem Fuß zwischen dem Drahtseil und dem Balken eingeklemmt wurde. Die Verletzte, loszukommen, waren vergeblich, und die anderen Schwimmer zu weit entfernt, um Hilfe bringen zu können. Dem hier auf Urlaub weilenden Hauptmann Kurt Beutel, der den Vorfall bemerkt hatte, gelang es, das junge Mädchen aus seiner unglücklichen Lage zu befreien und es vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu retten.

Nach 2 1/2 Stunden wieder lebend ausgegraben. Mannheim, 23. Juli. Donnerstag vormittag wurde der Versuch der Berufsfeuerwehr nach dem Anwesen der Lenastraße 42 gerufen. Dort war, vermutlich infolge ungenügender Verteilung ein ca. 5 Meter tiefer Kanalschacht eingestürzt, wobei zwei Arbeiter verschüttet wurden. Während der eine sofort befreit werden konnte, mußten zur Befreiung des anderen umfangreiche Grabarbeiten vorgenommen werden. Nach 2 1/2 stündiger anstrengender Arbeit konnte der Verschüttete, welcher in einem durch die einfallenden Holzger gebildeten Hohlraum lag und dadurch wie durch ein Wunder von größeren Verletzungen verschont blieb, befreit werden.

Wegen Verleumdung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Grobniedesheim (Pfalz), 21. Juli. Im Anschluß an die feinerzeit berichtete Verurteilung eines Landwirt von hier, welcher aus Rache einer größeren Anzahl Landwirte Sten-

nadeln in die Diträben steckte und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, schrieb der zurzeit in der Gefangenen-Anstalt Zweibrücken befindliche Strafgefangene Jakob Waged aus Frankenthal an die hiesige Gemeindeverwaltung einen Brief, worin er den Landwirt Hebel von hier der Mitternacht an dem gemeinen Verbrechen beschuldigte. Hebel wurde bekanntlich darauf verhaftet, nach kurzem Verhör aber, als sich die Haltlosigkeit der Behauptung ergab, wieder freigelassen. Hebel verklagte nun Waged wegen falscher Anschuldigung. Eine Ortsbefähigung in Grobniedesheim ergab die Unschuld Hebels. Das Gericht verurteilte Waged folglich an Ort und Stelle im hiesigen Gemeindehaus wegen falscher Anschuldigung und Verleumdung zu einem Jahr Gefängnis.

Zwei Todesopfer einer Explosion. München, 23. Juli. Dieser Tage ereignete sich in einer chemischen Fabrik in Halftkirchen eine Explosion, durch die fünf Arbeiterinnen schwere Brandwunden erlitten. Den Verletzten sind zwei Arbeiterinnen erlegen.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Helsingfors, 22. Juli. Der deutsche Passagierdampfer „Nügen“ stieß gestern bei seiner Ausfahrt in der Nähe des Leuchturms Graohara mit dem Küstenwehrdampfer „Ehrensvaerd“ zusammen. Der Kapitän des Dampfers „Ehrensvaerd“ wurde über Bord geworfen und ertrank. Der Dampfer „Ehrensvaerd“, der schweren Schaden erlitt, wurde von dem deutschen Passagierdampfer nach Helsingfors geschleppt. Der Dampfer „Nügen“ setzte später die Reise fort. Er hatte bei dem Unfall einen Toten an Bord.

Neueste amtliche Kurse vom 22. Juli 1927. mitgeteilt von der Vereinsbank, e. G. m. b. H. Sinsheim. Includes tables for Anleihen, Bankaktien, Bergwerke, Aktien, Wechsel, and Wechselkurse.

Heidelberger Wochenmarktpreise vom 15. Juli. Kartoffeln 8, Pfg., Weißkraut 12-15, Rotkraut 25, Wirsing 15, Blumenkohl 80-100, Kohlrabarber 6-8, Mangold 15, Spinat 25, Bohnen grüne 20, Bohnen gelbe 25, Erbsen 20, Endivienalat St. 5-10, Rettig, Stück 6-10, Tomaten 50, Karotten 7, Rüben rote 12-15, Kohlrabi 5, Zwiebeln 10-12, Landbutter 170, Landeier 10-13, Rindfleisch 60, Mirkelbellen 70, Aprikosen 100, Pfirsiche 70-90, Pfäumen 50, Johannisbeeren 20, Stachelbeeren 25, Heidelbeeren 45 Pfg.

Wetterbericht. Die Depression über England hat weiterhin an Energie gewonnen und wird verhältnismäßig rasch über die mittlere Ostsee nach Rußland abwandern. Eine zweite Masse kühlerer Luft ist heute früh in unser Gebiet eingebrochen und hat zu starker Bewölkung mit örtlichen Strichregen geführt. Hinter dieser Störungslinie rückt die Hauptstaffel der kühlen ozeanischen Luft gegen Osten vor. Mutmaßliche Witterung bis Sonntag abend: Bei kühlen, westlichen Winden wechselnde Bewölkung mit örtlichen Strichregen.

Straßensperre. Anlässlich des Eisenbausportfestes in Sinsheim am Sonntag, den 24. Juli 1927 wird die Kreisstraße 195 zwischen der Eisenbrücke bei der Gärtnerei Kaufmann und dem Gasthaus zum Stadtpark für den Durchgangsverkehr gesperrt. Umgehungsweg: Eisenbahnstraße. Zumberehandlungen werden gemäß § 366, 10 St. G. B. mit Geld bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Sinsheim, den 22. Juli 1927. Bezirksamt.

Bekanntmachung. Fabrikant Reinhold Stitz läßt am Montag, den 25. Juli 1927, nachmittags 6 Uhr im Rathaus seine diesjährige Ernte auf dem Halm und zwar: 11 Hk 55 qm Hafer unter den Lettengruben, 14 Hk 22 qm Hafer im breiten Brunnen, 39 Hk 24 qm Hafer im Rad, 41 Hk 19 qm Roggen m. Blauke im Weidelsbrück, und 22 Hk Weizen im Hasenlauf gegen Barzahlung oder Stundung bis 1. Oktober 1927 mit Bürgschaftsleistung öffentlich versteigern. Sinsheim, den 22. Juli 1927. Bürgermeisteramt.

1. Gausportfest des Elsenzgaues am Sonntag, den 24. Juli in Sinsheim. Program: 8 Uhr morgens Beginn der Wettkämpfe auf dem Festplatz (Stadtwiese). Mit diesem Zeitpunkt beginnen zunächst der Dreikampf der Aktiven, die Vorläufe der Aktiven zum 100 Meter Lauf, sodann der Dreikampf der Jugendlichen, die Vorläufe zum 75 Meter Lauf. 9 bis 10.45 Uhr Unterbrechnung der Kämpfe während der Gottesdienste. 10.45 Uhr Fortsetzung der Kämpfe und Anfang der Schülerwettkämpfe. 12.30 Uhr Mittagspause. 2 Uhr nachmittags Aufstellung des Festzuges am Bahnhof gegen Döhnerstraße. Ordnung: Nach der Musik Festgeber, sodann Vereine der A-Klasse nach dem Alphabet (nur im Sport) und darnach B-Vereine ebenfalls nach dem Alphabet geordnet. Vereinsmitglieder, die nicht im Sport erscheinen, schließen sich dann gleichfalls wie vorstehend geordnet dem Festzug an. 2 Uhr 15 Minuten. Beginn des Festzuges und Wertung für Ordnungspreise. 2 Uhr 40 Minuten. Ansprachen. 3 Uhr. Fortsetzung der Kämpfe auf dem Festplatz, Sonderkämpfe, Staffeln (letztere werden nur nachmittags ausgetragen) u. Entscheidungsläufe. 6 Uhr Preisverteilung auf dem Festplatz. Durch gute Besetzung der einzelnen Kämpfe ist Gewähr für gute Leistungen geboten. Anschließend gemäß. Beizammensein in den versch. Lokalen. Änderungen im Programm vorbehalten.

Mein großer Saison-Räumungs-Ausverkauf zu ganz außergewöhnlichen Preisen dauert fort! Beachten Sie meine Schaufenster! E. SPEISER, SINSHEIM. Resten!!! aus allen Abteilungen ganz besonders billig, nochmals mit 10% Extra-Rabatt!

Heidelberger Festspiele 23. Juli bis 17. August 1927. Im Schloßhof: Shakespeare / Sommernachtsraum Kleist / Rätchen von Heilbronn. Im Bandhaus: Shakespeare / Macbeth. Künftlerische Leitung: Gustav Hartung. Eintrittspreise von 4-20 Mark. Auskunft und Vorverkauf: Büro der Heidelberger Festspiele / Heidelberg, Anlage 2 (Verkehrsamt) Tel. 39.

Turn-Verein Sinsheim 1861. Der Verein beteiligt sich am Sonntag, den 24. Juli am Schülerturnfest in Weiler. Abmarsch um 12 Uhr beim Bahnhof. Der Vorstand.

Schwänenflug-Karuffell aufgestellt und lade ich zu zahlreichem Besuch höf. ein. Gleichzeitig empfehle ich mein Kleinfalter- und Zimmerfliegenstücken. Spezialität: Herzgaschüsse. Der Unternehmer.

Wir empfehlen unsere köstliche, eisgelagerte Süsrahm-Tafelbutter einzigartig an Güte und Geschmack aus frischen Zufahren. Krell, Eisenbahnstraße.

Wer seine Blumen liebt. Die Blumen sind von besten, sondern weiß, daß sie auch kräftiger Nahrung bedürfen. Setzen Sie deshalb alle 14 Tage eine Messerspitze NUTRO in das Gießwasser, dann erhalten Sie wunderbare Ergebnisse. Dose 50 Pfg. erhältlich in Drogerien, Apotheken, Blumen- und Samenhandlungen.

Preisabschlag! Ab 18. Juli erhalten Sie Opelmotorwagen zu nachstehenden ermäßigten Preisen: 4 PS, 2 Sitze Rmk. 2800.-; 4 PS, 4 Sitze 3100.-; 4 PS, Limousine 3600.-; 4 PS, Lieferwagen 3150.-; 4 PS, Chassis 2500.-; 10 PS, 5 Sitze 5000.-; 10 PS, Limousine 5600.-; der neue 6 Cylinder 1250 PS, 7 Sitze 7750.-; Pullmann Limousine 8750.-. Sämtliche Modelle sind ausgestattet mit Vierradbremse, Ballonbereifung, elektr. Licht, elektr. Anlasser, elektr. Signal, Kilometerzähler, Geschwindigkeitmesser und Scheibenwischer. Carl Baer, Sinsheim a. E. Fahrzeughandlung, Mechanische Werkstätte.

Lastwagen 4 Tonner Arbenz, 2 Tonner Benz zu selten günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen durch Orth & Heide. Autorisierte Opel-Vertretung Ludwigsbafen a. Rh., Humboldtstraße 35. Telefon 617 91 / 683 44.

Drucksachen aller Art liefert schnell und gut die G. Becker'sche Buchdruckerei Sinsheim.

Berlören zwischen Sinsheim u. Nohrbach am letzten Mittwoch ein graugrüner Herren-Gummimantel mit Gürtel. Gegen Belohnung abzugeben im Pfarrhaus Soffenheim. Augenarzt Dr. Zeller Heilbronn, Hohestr. 6 verreist. Mädchen-Gesuch. 16-18 jähriges Mädchen auf 1. August e f u d t. Bekerei Lud. König VII. Sandhausen bei Heidelberg.

Der rote Terror in Sowjetrußland

Belagerungszustand. — Massen Hinrichtungen. — Mentereien. — Sabotage.

Sowjetrußland — das Land des ständigen Jammers und Elends, der chaotischen Zustände und undurchdringender Geheimnisse, ist zurzeit einem panikartigen Zustand verfallen. Die Inquisitionswirtschaft der verflochtenen Jahre ist, nach kurzer Dauer der Erholung, wiedergekehrt und feiert erneut blutige Orgien. Die genaue Ziffer der bisher Erschossenen wird — wie es den Anschein hat — verheimlicht. Doch die „Arbeit“ in den unterirdischen Verliesen der Tscheka kann durch das entrückte Pojannen der bolschewistischen Dementis nicht unhörbar gemacht werden.

Täglich und stündlich werden neue Verhaftungen vorgenommen. Passanten werden auf den Straßen angehalten und abgeführt. Lockspiegel der Roten leisten ihr Zudastwerk, vor dem niemand sicher ist. Ueber viele Städte ist der Belagerungszustand verhängt und die strengste Zensur wieder überall eingeführt worden. Alle Briefe, die vom Auslande kommen, werden geöffnet und deren Inhalts aufs Genaueste geprüft. Jedes unüberlegte Wort erregt Verdacht und hat Haussuchung und dergleichen zur Folge, die nicht selten mit Verbannung oder gar Erschießung enden.

Interessant ist es, daß in den von der Sowjetmacht so sorgfältig aufgeführten Verzeichnissen terroristischer Akte ein Attentat auf den Generalissimus der Roten Armee, Woroschiloff, gar nicht erwähnt worden ist. Nach Bekanntwerden dieses Anschlages sind massenhafte Erschießungen innerhalb der Roten Armee vorgenommen und einige hohe „rote Kommandeure“ ihrer Posten enthoben worden. In diesem Zusammenhang sind erneut Aufstände innerhalb der Roten Armee und sogar Mentereien unter den Matrosen der Baltischen Flotte vorgekommen und zwar gerade unter den jungen Truppen, die erst unlängst der Sowjetmacht den Eid der Treue geleistet hatten.

Ein besonderes Kapitel der neuen Sowjetzustände ist der Terror in der Ukraine. Er erklärt sich durch die verstärkte Wirksamkeit der Separatisten, welche neuerdings die Verbindung mit den im Auslande tätigen Organisationen wieder intensiver aufgenommen haben. Der Chef der ukrainischen Tscheka hat daraufhin aus Moskau die weitgehendsten Vollmachten erhalten und bald darauf begann die ukrainische Tscheka eine besonders „rührige Arbeit“ zu entfalten. Sie verhaftete 600 Personen, die im Zusammenhang mit dem Prozeß der „ukrainischen Konterrevolution“ gerichtet wurden. Außerdem wurden 300 Personen verhaftet, die angeblich bei der Plünderung von Getreidespeichern in Dnestra gefaßt worden wären. Eine große Volkskundgebung in Charkow, die gegen die erneuten Erschießungen demonstrieren wollte, wurde unter schärfstem Feuer einer Abteilung der berittenen Tscheka auseinandergejagt, wobei über 180 Personen schwer verwundet wurden.

Doch Gewalt gebiert Gewalt. Das ist die Erfahrung der bolschewistischen Revolution und der gesamten russischen Geschichte. Ein fortwährender Druck muß Gegenbewegung erzeugen, die sich gewalttätig entladen. Das gegenwärtige russische Regime sollte nun genug Erfahrung gesammelt haben, um zu wissen, daß nur die „Defusion von Ventilen“ eine Entspannung des Drucks herbeiführen vermag. Das scheint aber nicht der Fall zu sein und die Moskaner Zwingherren tun nichts, um den Ausbruch dieses Gegendrucks der Volksmassen vorzubeugen. Abgesehen von den vielen Attentaten, sind im heutigen Rußland Brandstiftungen als Abwehrmethoden gegen den Terror besonders beliebt; in Petersburg, Moskau, Tomsk, Charkow und vielen anderen Städten sind im Laufe der letzten Wochen zahlreiche Pulvermagazine und Munitionslager in die Luft gesprengt; Fabriken und andere feuergefährliche Gebäude niedergebrannt worden. Die berüchtigte „Sabotage“ blüht wieder auf; in den Fabriken werden Maschinen ruiniert, auf den Landstraßen Telegraphenposten und -drähte vernichtet und so weiter.

Es sind dieses natürliche Folgen der zehnjährigen Gewalt Herrschaft der bolschewistischen Oligarchen. Es sind eben Zustände entstanden, die mit dem Begriff „Kulturstaat“ nicht in Einklang zu bringen sind; der Terror von 1918 ist zurückgekehrt. Für einen Toten werden Tausende Unschuldiger niedergeschlachtet — genau so, wie es damals für den Mord an dem Chef der Petersburger Tscheka, Uriski, und dem mitaligenden Attentat auf Lenin geschah. Die barbarischsten Grausamkeiten wenden die Herren des Kreml an, um ihr wertvolles Leben durch Erschießungen wehrloser Gefangener, unschuldiger Weibchen und nichtsahnender Passanten zu schützen und so ihre wankende Macht zu festigen.

So wüten sie im eigenen Lande. Aber wie sollen sie auf diehaltungen des Auslandes reagieren und im Auslande

Vorgefallenes vergelten? Für den Fall Bokoff hätten sie gerne einige polnische Städte dem Erdboden gleichgemacht, daß nicht ein Stein auf dem anderen geblieben wäre. Aber — dazu ist die Reichweite ihrer Arme zu kurz. So stürzen sie sich denn in ihrer machtlosen Wut, in der Angst um ihr erbärmliches Leben, in ihrer unerfüllten, auf Blut aufgebauten Herrschaft — gegen das eigene, wehrlose Volk, peinigend, es weiter bis aufs Blut und schreien es mit „Tommenden Kriegen“.

Nur dem Auslande gegenüber wird noch versucht, sich mit Lügen zu bedecken: die Existenz der Tscheka wird geleugnet; die G.P.U. als „Muster einer Staatspolizei“ hingestellt; die Wirtschaftserfolge werden aufgebauht und die Schuld für die babarischen inneren Zustände den „anderen“ in die Schuhe geschoben. Was beweist das alles? Es beweist, daß die Moskowiter die Sicherheit gänzlich verloren haben. Und: Mut verloren — alles verloren. Hätten sie noch einen letzten Rest Mut und Unerflichkeit, so griffen sie nicht nach den blutbefleckten Waffen des „roten Terrors“ und würden ernsthafte Versuche wagen — endlich einen Ausweg aus der furchterlichen Sackgasse zu finden, in die sie Rußland so verbrecherisch hineingetrieben haben. Aber diesen Weg werden sie nie beschreiten.

Wie kann sich Europa einigen

Von unserem H.N.Z.-Vertreter.

Die Frage, wie sich Europa einigen kann, ist fogleich nach Beendigung des Weltkrieges aufgeworfen und seither immer wieder von den verschiedensten Seiten eingehend erörtert worden. Veranlaßt wurde diese Frage durch die wachsende Sorge von der steigenden Grausamkeit und allgemeinen Vernichtung als Charaktermerkmale eines kommenden Krieges und durch die Erkenntnis, daß die europäischen Staaten, insbesondere diejenigen des Kontinents, im Falle eines neuen Krieges, der nur schwer zu lokalisieren sein wird, nichts gewinnen können, sondern vielmehr gemeinsam in weiter Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten von Amerika, vielleicht auch des erwachenden Asiens kommen werden.

Konferenzen wurden einberufen, Pakte wurden geschlossen, Bücher geschrieben und Bewegungen ins Leben gerufen, um diese Frage zu lösen und um Europa den Frieden zu sichern. Als das wichtigste Instrument wurde der Völkerbund gebildet, der allerdings noch heute sehr an Wirksamkeit zu wünschen übrig läßt und noch vieler Verbesserungen bedarf, ehe er tatsächlich ein brauchbares Werkzeug des Friedens und der Gerechtigkeit sein kann. Dand in Hand mit dem Völkerbundgedanken schuf man ein großzügiges Abrüstungsprojekt. Was man bisher davon durchführen konnte, ist allerdings nur sehr gering und verpricht auch für die nächste Zukunft herzlich wenig. Immerhin müssen besonders wir Deutschen als das einzig abgerüstete Volk die Abrüstungsverhandlungen der anderen mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Die bisherigen Verhandlungen haben gezeigt, daß sich selbst so gute Freunde wie England und Frankreich nicht einigen können oder wollen. Und dabei hat es sich vorläufig noch nicht einmal um die Herabsetzung des vorhandenen Kriegsmaterials, sondern nur um die Begrenzung der gesamten Rüstungen gehandelt. Wenn auch die Rüste zwischen den auseinandergewandenen Ansichten Frankreichs und Englands als nicht mehr unüberbrückbar hingestellt wird, so bleibt doch das tatsächliche Ergebnis gleich Null. Die Staatsmänner auf beiden Seiten verassen aber offizielle Berichte und geben Interviews, in denen sie mit Nachdruck darauf hinweisen, wie sehr sie eine weitgehende Abrüstungsvereinbarung wünschen und wie wichtig sie ihres Erachtens für den Weltfrieden ist. Allerdings darf man bei der Beurteilung der bisher gepflogenen Verhandlungen nicht außer acht lassen, daß in allen europäischen Ländern die Militäretats durch den letzten Krieg sehr hoch angelegt sind, und daß überall eine große Arbeitslosigkeit herrscht, die bei Herabsetzung des Heeres noch bedeutend größer werden würde. Allein dieser Gefahr sucht jeder, auch gutwillige Staat solange wie irgend möglich zu entgehen. Demgemäß hat sich die Tendenz herausgebildet, die Abrüstung nur sehr langsam und unsuccessive zur Durchführung zu bringen. In einem Interview, das der Führer der englischen Delegation bei der Abrüstungskonferenz, Viscount Cecil of Chelwood, einem Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ gab, führte er in recht bemerkenswerter Weise aus: „Für den Augenblick handelt es sich um den Grundgedanke einer Abrüstung. Man darf schon hoffen, daß es möglich sein wird, eine Herabsetzung der Rüstungen zu erzielen, die vermutlich noch nicht sehr bedeutend sein wird, die sich aber nach Erneuerung der Verträge, alle fünf oder zehn Jahre, immer mehr bemerkbar machen dürfte. Vorerst gilt es einen Anfang zu machen,

einen ersten Schritt, und der ist veranlaßt immer der schwerere.“

Diese Aeußerung des englischen Staatsmannes läßt deutlich erkennen, wie weit eine tatsächliche Verwirklichung des Abrüstungsproblems, das neben dem der Revision der Friedensverträge zweifellos als die wichtigste Kardinalfrage zur Erhaltung des Weltfriedens angesehen werden muß, in den Augen der ententistischen Staatsmänner in der Zukunft liegt.

Was aber nutzen alle europäischen Einigungsbestrebungen, seien sie nun von dem Prinzen Rohan, dem Grafen Gendebone-Kalergi oder von dem Franzosen Fabre Luce geführt, wenn es noch lange nicht möglich sein wird, einen Abrüstungsvertrag abzuschließen?!

Europa muß sich einigen, wenn es nicht zugrunde gehen will. Europa kann sich aber nur einigen, wenn es gelingt, dem allgemeinen Beträuben der im Weltkrieg nicht unterlegenen Staaten Einhalt zu gebieten und das Gleichgewicht der europäischen Mächte wiederherzustellen. Dieser Weg führt über die Abrüstungskonferenz.

Die Höhe der internationalen Zölle



Bei dem Zusammentritt der Wirtschaftskommission des Völkerbundes in Genf hat der deutsche Vertreter, Staatssekretär Trendelenburg, die Gelegenheit benützt, um noch einmal die große Bedeutung, welche Deutschland den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz zumeist, scharf zu unterstreichen und den entscheidenden Willen der deutschen Reichsregierung zu betonen, die Beschlüsse möglichst bald in die Tat umzusetzen. Einen Einblick in den gegenwärtigen Stand des Zollniveaus einiger für den deutschen Handel wichtiger Länder gibt vorstehendes Schaubild, das den Anteil der Zölle an der Gesamteinfuhr im v. H. des Gesamteinfuhrwertes zeigt. Daraus ergibt sich, daß Deutschland im Vergleich zu den anderen Ländern nur sehr mäßig hohe Zollmauern errichtet hat. Auch im Vergleich zu dem Vorkriegsniveau ist Deutschland einer der wenigen Staaten, dessen Zollbelastung der Einfuhr gemindert worden ist. Vor allem bezieht sich diese Minderung auf die agrarischen Produkte, wie überhaupt deren niedriger Zollsatz entscheidend für das niedrige Gesamtniveau der Zollbelastung ist. Ein Vergleich des Jahres 1925 mit 1913 ergibt folgendes Bild:

Land	1913	1925
Spanien	14,82	23,6
Australien	16,5	18,47
Kanada	17,1	15,1
Argentinien	17,66	15,08
Vereinigte Staaten	14,88	13,21
Ungarn	—	11,59
Großbritannien	5,70	9,6
Schweden	8,22	9,03
Italien	9,58	8,28
Schweiz	4,49	8,15
Deutschland	8,20	4,78

Ein kurzer Blick auf die Zahlensammlung zeigt, daß in Deutschland der Anteil der Zollbelastung im Verhältnis zu 1913 im Vergleich mit den wenigen Ländern, die ebenfalls einen Rückgang aufweisen, bei weitem am meisten zurückgegangen ist. Hinzu kommt, daß gerade diese Staaten vielfach zu einem Ertrag des Zollbes durch protektionistische

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Seit drei Wochen war es keinem Sonnenstrahl gelungen, die Schneedecke zu durchdringen, die sich viele Meilen weit hinzog über Ostpreußens Fluren; Tag für Tag dieselbe starre, unerbittliche Januarkälte.

Der Wald, durch den sich die einsame Landstraße zwischen Tilsit und Memel in großen Windungen hinzog, ergoß sich nach rechts und links in unabsehbare Fernen. Durch die kahlen Bäume hindurch sah das Auge nichts als Schnee und wieder Schnee, alles organische Leben unter dem weiten Horizont schien in ein ewiges Grab gesunken.

Zwei starke Hengste zogen unter lebhaftem Schellengeläute einen sehr großen, mit Menschen und Gepäd überladenen Bauernschlitten dahin durch den schweigenden Eichenwald. Bis hinauf zu den Ohren waren die Insassen in ihre Pelze eingebüllt. Der schneidenden Kälte wegen wurde wenig gesprochen, nur ab und zu fiel ein Wort; ein ungeduldiger Stohsfeuer war es meistens nur, über die weite, kein Ende nehmende Fahrt.

Einem einzigen von allen konnte die Kälte nicht die gute Laune rauben, und das war Anatol. Er hatte schon Schimmer erlebt, solche kleinen Leiden nahm er deshalb auf die leichte Achsel.

„Wie weit haben wir denn noch, Alterchen?“ fragte er den Mann auf dem vordersten, als Rutscher dienenden, querüberliegenden Brett, „wir sind doch schon vier Stunden unterwegs.“

„Zwei Stunden können's schon noch sein,“ wurde halb mürrisch, halb lassend zurückgeantwortet. Hierauf zog der knurrige Weißbart eine große Schnapsflasche hervor und trank sich herzlich satt, wie ein lechzender Wanderer an der endlich erreichten Felsenquelle. Das war ja haarsträubend, wieviel der Mann trank, Anatol wußte genau, daß das eine zweite Flasche war, die er soeben vorgeholt, die erste hatte er also bereits überwunden; zwei so starke Pferde, geleitet von der Hand eines Betrunknen — das war eigentlich recht gefährlich.

„Kinder, reißt eure Nasenspitzen, damit sie euch nicht er-

frieren,“ erinnerte Frau Ulrike die kleinen Mädchen. „Ach, Mamachen, es ist so schrecklich kalt,“ wimmerten die Kinder.

„Habt nur noch ein wenig Geduld, wir kommen nun bald zum Papa“ — Herr Thorswald war bereits gestern per Post vorangereist, um Saal und Quartier zu mieten — „da finden wir alles wunderschön warm und prächtiges Essen dazu.“

„Zum zweitenmal mache ich eine Fahrt auf solcher Bauernkarre nicht mit,“ schimpfte Cyrillo tief aus seinem Pelzmantel heraus, dessen Kragen er sich bis zu den Augen hochgezogen, „auf die Art, fahre, wer will, ich nehme mir Extrapost.“

„Was wollen denn die Leute machen, welche gezwungen sind, nach Sibirien zu reisen,“ verfechte Anatol, „und noch dazu in Gefahr, jeden Augenblick von Wölfen angefallen zu werden.“

Cyrillo lachte wegwerfend.

„In einer solchen Fahrt liegt wenigstens Mumm, da kann man sich billige Pelze verschaffen.“

„Du meinst, du würdest mit den Wölfen fertig werden?“

„Närrische Frage. Selbstverständlich; ich werde mich doch nicht von dem dummen Viehzeug auffressen lassen.“

Was Anatol bei solcher Großsprecherei dachte, äußerte er nicht, er beschränkte sich überhaupt außerhalb der Bühne, wo sie zusammen spielen mußten, nur auf einen oberflächlichen Verkehr mit dem „Bruder“, der ihm insofern seines häßlichen Charakters ganz und gar zuwider geworden. Anatol hing wieder seinen eigenen Gedanken nach.

Er weckte in seiner Phantasie mit freudig bewegtem Herzen im schlichten Stübchen bei Mutter Schwarz. Vielleicht eröffnete sie jetzt gerade die letzte Sendung, welche er vorgelesen an sie abgeschickt.

Wie würde die gute Seele staunen, wenn sie die Rolle Barchent und die fertige Wäsche auspackte, da sie doch vierzehn Tage zuvor erst ein Paket mit prächtigem Niederungskäse, geräucherter Gänsebrüsten und Gänseleberwurst erhalten. Da konnte sie wieder schreiben wie das letzte mal: „Mein Luftkochen, bist du denn Millionär geworden?“

Ein trockener Husten schreckte den in sich Verfunkenen aus seinen Gedanken empor — alle waren sie in den acht Monaten, da Fortuna ihr Füllhorn über sie ausgeschüttet, rund und blühend geworden, nur der arme Herr Empereur nicht; seine niedergegangene Gesundheit hatte das letzte Stadium erreicht, der Sonnenaufgang konnte sie nicht mehr zu neuem Leben erwecken.

Traurig lehnte der bleiche Mann sich an die Gefährtin seiner Leiden, seiner Sorgen, wehmütig gedenkend des fernen Lenzes, da sie sich liebend zusammengesüßten.

Zärtlich erwärmte die Gattin seine kalten, abgezehrten Hände an ihrer Brust und legte dann um den zitternden Oberkörper die Hälfte ihres Mantels, ihn fest darin einhüllend. Noch gehörte ihr der teure Kranke, noch fühlte sie seine Nähe, aber wie bald, ach, wie bald konnte die Trennungstunde schlagen.

„Rutscher, Sie schlafen ja!“ rief Anatol dem trunkenen Fuhrmann zu, dessen Kopf tief auf die Brust gesunken war. Der Bauer fuhr bei dem lauten Anruf in die Höhe.

Aber was war das?!

Warum spitzten die Pferde die Ohren, als ob auch sie der Ruf erschreckt — sie streckten die Köpfe, dehnten die Flanken — hoch in der Luft erschienen die blühenden Hinterhufe, und davon schossen sie mit gebälhten Nüstern und fliegenden Mähnen, den überladenen Schlitten mit sich entführend, gleich einem gewichtlosen Federball!

Heiseres Klaffen, ähnlich wie Hundgebell, tönte plötzlich rückwärts in der Ferne!

Rasender noch schossen die Pferde dahin, unheimlich mischte sich ihr wildes Schnauben mit dem Lären der Schellen und dem ängstlichen Schreien der Kinder!

Wieder schallte in abgebrochenen, hastigen Stößen das heisere Klaffen durch die tiefe Einsamkeit, und in einiger Entfernung schwebten über die weiße Schneedecke daher, wie getragen von den Lüften, zwei dunkle Gestalten, in gepenstiger Geschwindigkeit den fliegenden Schlitten verfolgend!

„Was sind denn das für Tiere?“ rief Cyrillo, bleich vor Furcht, das Gesicht aus dem Pelz hervorredend.

verwahrungsmagnamen übergegangen sind. Auch dieses wird bei den kommenden Verhandlungen der Wirtschaftskommission des Völkerbundes berücksichtigt werden müssen.

Die wiedererstehende Kathedrale von Reims

Von Ralph G. Svar.

Eine letzte und eine erste Feier. — Amerikanische Hilfe. — Kosten des Wiederaufbaues. — Unerwartete Schwierigkeiten. — Die berühmte Nische aus dem 13. Jahrhundert.

Wer die Kathedrale von Reims in ihrem Kriegszustand gesehen hat und sie heute erblickt, wird anerkennen müssen, daß man sich die größte Mühe gegeben hat, das Kunstwerk als solches zu erhalten und wenn möglich wieder in den früheren Zustand zu setzen. Allerdings macht sie immer noch nicht wieder jenen stolzen, imponierenden Eindruck wie ehedem, noch immer zeugen tiefe Wunden von dem grausamen aller Kriege. Es ist bezeichnend für die französische Mentalität, daß man noch immer die deutschen Heeresverwaltungen für die Verwüstungen an der Kathedrale verantwortlich macht, trotzdem man bei reiflicher Ueberlegung zu der Erkenntnis kommen muß, daß es geradezu ein Kunststück war, die im Mittelpunkt der Kämpfe liegende Kirche so zu erhalten und nach Möglichkeit zu schonen, wie es geschehen ist. Mehrere amerikanische Zeitungen haben gelegentlich der Wiedereröffnung der Kathedrale am 26. Mai, als Kardinal Buccon das erste Hochamt nach dem Kriege hielt, spaltenlange Berichte über die Kathedrale gebracht, und vergeblich sucht man in ihnen irgendwelche offene oder versteckte Anschuldigungen gegen die Deutschen.

Die letzte kirchliche Handlung fand am 19. September 1914 statt, und zwar durch M. Landrieux, dem Generalvikar der Kirche. Es wird erzählt, daß damals ein einziger Anbänger in der Kirche war, denn die Stadt wurde soeben bombardiert, die Giebelhäuser unterbrochen die religiöse Zeremonie und in der folgenden Nacht fing das Holzwerk der Kirche Feuer und brannte aus. Seit jener Zeit wurde nur ab und zu in einer kleinen, verschont gebliebenen Seitenkapelle an der Nordseite des Chores Gottesdienste abgehalten. Schon nach diesem ersten Unglück sprach man von der Kathedrale als einer Ruine. Das Feuer hatte ganze Arbeit getan. Es hing im schweren Eichengebälk der Kirche an und fand nachher reichliche Nahrung an dem Stroh, das in Massen für etwa 200 deutsche Verwundete aufgeschüttet war. Zwei Tage lang brannte das Innere der Kirche und zerstörte das wertvolle Dach. Acht Gloden aus dem Nordturm waren heruntergefallen und die wertvolle, aus farbigen Glas zusammengesetzte Nische, angeblich aus dem 13. Jahrhundert, in Trümmer gegangen. Das Feuer hatte viele der Steinfiguren gesprengt und am Steinwerk Schaden angerichtet. Es war ein tragisches Verhängnis, daß Reims mit seiner Kathedrale bis Ende des Krieges in der Feuerzone blieb. Die Verwundung war für den französischen Beobachtungsdienst zu groß, als daß er auf die Verwendung der Kirche als Beobachtungsposten verzichtet hätte, und sicher war es auf deutscher Seite ein schwerer Entschluß, die Geschäfte gegen das Kunstwerk zu richten, um diesen Beobachter zu verschonen.

Die Restaurierungsarbeiten, die seit 8 Jahren ununterbrochen weitergingen, wurden mit sehr viel ausländischem Geld gefördert. So stellte John D. Rockefeller 6 Millionen Franken zur Verfügung, Sammlungen in Dänemark lieferten sich auf 1.200.000 Franken, Norwegen gab 200.000 und England das Doppelte. Von der französischen Regierung kamen jährlich 1 Million Franken, so daß bis jetzt etwa 11 Millionen für den Wiederaufbau der Kathedrale ausgegeben worden sind. Aus der Ferne gesehen, macht die Kirche immerhin wieder den Eindruck der Unversehrtheit, bis man in ihre Nähe kommt und die verschiedenen immer noch klaffenden Wunden bemerkt.

Bei Finanzmaßnahmen der Arbeit mußte zunächst das Fundament in Ordnung gebracht werden, denn es machten sich Senkungen bemerkbar, die innerhalb kurzer Zeit die noch bestehenden Reste der Kathedrale in Gefahr gebracht hätten. Zwei Jahre gingen darüber hin, bis endlich die eigentlichen aufbauenden Wiederherstellungsarbeiten beginnen konnten. Der gesamte Boden mußte neu befestigt oder mit Steinflecken versehen werden. Man fing von unten an, füllte die Säulen und arbeitete sich allmählich nach oben und außen an kolossalen Gerüsten empor. Die Wiederherstellung des eichernen Daches war ein besonders schwieriges Problem, das vom Ingenieur Deneux in bemerkenswerter Weise gelöst wurde. Wie bereits erwähnt, bestand das Dach früher aus schwerem Eichengebälk und war mit Blei gedeckt. Das Blei war bei dem Brande geschmolzen und unbrauchbar geworden. Die Errichtung eines neuen Eichendaches verbot sich aus finanziellen Gründen, außerdem hätte die Beschaffung des geeigneten Eichensmaterials nach Behauptung der Sachverständigen etwa fünf Jahre gedauert. Man dachte an ein Eisengerüst und eine Kupferbedeckung; jedoch griff Deneux zu einer einfacheren und billigeren Methode, indem er vorher geformtes Eisenzement einfügte, das leicht, hart, feuerfester und temperaturfest war und leicht erjert werden konnte. Das gleiche Material, das sich übrigens ausgezeichnet bewährte, hat man auch für die Kirchen St. Nemi und St. Jacques in Reims verwendet. Der Bau des Daches über dem Schiff der Kirche dauerte 13 Monate. Die wertvolle Nische konnte nur teilweise aus den zur Erde gefallenen Bruchstücken zusammengesetzt und durch neues Material ergänzt werden. Die Pflage dieses Fensters war seit 200 Jahren einer Familie Simon anvertraut, deren gegenwärtiger Vertreter, Jacques Simon, sich um die Zusammenlegung und die Ergänzung des Fensters eifrig bemüht hat. Es war eine mühselige, anforderungsreiche Arbeit. Die Nische selbst und acht andere Fenster sind bereits auf diesem Wege hergestellt worden, während eine Anzahl anderer ihrer Aufhebung harren.

Die Wiederherstellung der Kathedrale ist noch nicht beendet, jedoch ist die Hauptarbeit geleistet. Die zerbombten Figuren und ionischen Teile können an Hand der im Louvre zu Paris befindlichen Nachbildungen neu erstehen. Inmitten wird es noch einige Jahre dauern, bis alle Wunden geheilt sein werden.

Der erste Schritt ins Leben

Vom Gehenlernen der Kinder.

Der Tag, an dem das kleine Kind es fertiggebracht hat, seine ersten selbständigen Schritte zu tun, pflegt in jeder Familie rot angestrichen zu werden. Mit Freuden natürlich, besonders wenn es sich um den erstgeborenen Sproßling handelt, verfolgt man doch jeden Fortschritt, den er macht, mit großer Spannung und mit großer Genugtuung, und das Gehenlernen ist nun wirklich eine bedeutsame Etappe in seiner Entwicklung.

Freilich, diese Freude bleibt, wie so manche auf Erden, nicht lange ganz ungetrübt, denn nun beginnt für die Familie, für die Mutter besonders, eine schwere Zeit. Zwar glaubte sie schon in den ersten Monaten, als der Säugling noch ruhig in seinem Bettchen lag, genug mit ihm zu tun zu haben, und manchmal staunte sie und staunte wohl auch der Vater, was es um solch ein kleines Ding nicht alles zu tun und zu besorgen gibt, welche Ansprüche der neue Erdenbürger bereits an seine Umgebung stellen kann. Nun, da dieser neue Erdenbürger aber etwas größer geworden ist und beweglich dazu, da wird die Sache halt besser, nur noch viel schlimmer, denn jetzt darf man ihn keinen Augenblick allein lassen, nicht, wenn er im Bettchen liegt, denn

dieses ist nun keinesfalls mehr ein sicherer Ort für ihn, sondern gar leicht kann er aus ihm herausfallen, und nicht, wenn er auf Entdeckungstouren durch das Zimmer sich befindet; denn diese sind gar zu interessant, aber der kleine Mann oder das kleine Fräulein ahnt noch keineswegs, was man dabei alles für Unheil anrichten kann, für sich und für die Umgebung. Dies zu verhindern, muß vorläufig noch ausschließlich Aufgabe der „Großen“ sein.

So gibt es denn für die Mutter genug zu tun in dieser Zeit, da das Kind die ersten Schritte ins Leben wagt. Aber wenn sich auch mancher Seufzer ihren Lippen entringt, im Grunde ist sie doch froh, wenn sich ihr Jüngstes recht lebhaft tummelt und sich nicht irgend welche Schwierigkeiten und Hemmungen im Prozeß des Gehenlernens einstellen, so wie das etwa bei der Nachbarin Frau A. der Fall gewesen ist, deren Junge erst mit einem Jahr und vier Monaten gehen lernte. Dieser Fall wurde natürlich in der ganzen Nachbarschaft lebhaft erörtert, alle nahmen sie teil an diesem Kummer, alle wußten sie andere vernünftige Gründe dieser Verzögerung anzugeben und andere gute Ratsschläge zu erteilen. Daran denkt nun die Mutter noch oft, wenn sie glückselig lächelnd sehen kann, wie sich ihr Sproßling lustig fortbewegt, und was sie kann, tut sie dazu, um das Kleine in der neuen Kunst recht schnell zu fördern.

Ja, liebe Mutter, das ist nun ganz schön und ganz gut, daß du deinem Kinde helfen willst, und deine Freude über seine Fortschritte ist nur allzu verständlich. Nur darfst du dabei das Gute nicht zu viel tun, sonst schadet du deinem Kinde mehr als du ihm nützt. Es kann gerade davor nicht oft genug gewarnt werden, das Kind allzu frühzeitig zu veranlassen, sich auszurichten und auf die Beinen zu stellen. Es kann wohl sein, daß man damit erreicht, daß das Kind um einige Wochen früher gehen lernt, als die meisten anderen, die man kennt, aber dies geschieht nur allzu oft zu seinem Schaden: die zarten Knöchelchen werden noch nicht widerstandsfähig genug und der Erfolg ist, daß das Kind nun krumme Beinen bekommt, weil es sie zu sehr angestrengt hat. Diese Folgen sind nun schwer wieder wegzubringen. Da ist es wirklich doch viel besser, wenn man nicht allzu ungeduldig ist, sondern der Natur ihren Lauf läßt. Wenn der Organismus des Kindes genügend gestärkt ist, dann wird es schon von selber Versuche machen, erst aufrecht zu stehen und dann auch die ersten Schritte zu wagen. Daß man dabei etwas nachhelfen soll, ist selbstverständlich, aber nur seine Uebertreibungen!

Wenn nun der Zeitpunkt da ist, daß das Kind „normalerweise“ zu gehen anfängt, läßt sich genau gar nicht sagen; dies pflegt nämlich individuell ziemlich verschieden zu sein. Darum ist zur Beforgnis wirklich kein Anlaß vorhanden, wenn das Kind sich in dieser Beziehung etwas „Zeit“ läßt und hinter dem Durchschnitt seiner Altersgenossen zurückbleibt. Die Entwicklung geht eben bei den einzelnen Kindern nicht ganz gleichmäßig vor sich. Manche lernen verhältnismäßig schnell sprechen, während die Bedingungen des Gehens, nämlich ein genügendes Erhalten der Muskeln und des Knochenstems und eine entsprechende Entwicklung der beim Gehen in Frage kommenden Nervenzentren, sich verzögern. Beobachtungen, die man an Kindern gemacht hat, zeigen, daß der Zeitpunkt, in dem der erste selbständige Schritt unternommen wird, recht erheblich schwankt, ohne daß von unnormaler Entwicklung gesprochen werden könnte. Nach Berechnungen, die kürzlich in größerem Umfange an französischen Kindern unternommen worden sind, fangen 67 Prozent der Kinder in der Zeit vom 11. bis zum 17. Monat zu gehen an, 22 Prozent mit 13 Monaten, 21 Prozent mit 12 Monaten, 14,25 mit 14 Monaten, 10,35 Prozent mit 11 Monaten, 10 Prozent mit 15 Monaten, 5,5 Prozent mit 10 Monaten und 1,25 Prozent mit 9 Monaten. Was diese letzte Angabe anbetrifft, so wird es sich dabei wahrscheinlich noch nicht um ein selbständiges Gehen handeln, sondern wohl um erste Versuche, bei denen das Kind noch an Stützen oder an der Hand des Erwachsenen eine Stütze sucht.

Man hat auch Untersuchungen über die Körpergröße und über das Körpergewicht angestellt, die die Kinder im Durchschnitt erreichen, wenn sie zu gehen anfangen. Was die Größe anbetrifft, so hat sich ergeben, daß die Mehrzahl der Kinder, nämlich 68,5 Prozent, 71 bis 76 Zentimeter maß, als sie die ersten Schritte taten. Einige waren darunter, die sogar schon 88 Zentimeter groß waren. Aber auch da waren starke individuelle Unterschiede. Einige Kinder, z. B. wurden festgestellt, die bei einem Alter von 10 bis 12 Monaten und einer Körpergröße von 71 bis 79 Zentimeter noch keine Anstalten machten zu gehen, ohne daß eine Krankheit vorzuliegen hätte. Die Mehrzahl der Kinder, die bei der Geburt 3 bis 3,5 Kilogramm wiegen, lernen gehen zwischen 11 und 14 Monaten, während die Kinder, die weniger als 3 Kilogramm gewogen haben, sich in dieser Beziehung sehr individuell verhalten. Was die Art der Ernährung anbetrifft, so konnte festgestellt werden, daß die an Mutterbrust genährten Kinder im Durchschnitt schneller gehen lernen, was ja auch ganz natürlich ist, da sie sich bekanntlich überhaupt besser entwickeln und kräftiger sind als die Flaschenkinder. Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind nicht sehr groß, es scheint, daß die Mädchen im ganzen etwas früher zu gehen anfangen; der Grund hierzu ist wohl in der schnelleren Entwicklung des Nervensystems zu suchen, der bei Mädchen gegenüber den Knaben festgestellt werden kann.

Also um es noch einmal zu sagen: der Zeitpunkt, an dem die Kinder gehen lernen, ist individuell sehr verschieden und es ist in der Regel kein Grund zur Beforgnis vorhanden, wenn er sich etwas verzögert, und ein falscher Ehrgeiz, hier helfend und fördernd eingzugreifen. Manchmal freilich kann es auch eine Krankheit sein, die das Kind unfähig macht, normal gehen zu lernen, so etwa die Rachitis. In solchen Fällen ist selbstverständlich der Rat und die Hilfe des Arztes einzuholen. Gerda Wjshniwski.

Verschiedenes.

Ein gefährlicher Freier.

Abodi (Pfalz), 22. Juli. Eine am Sonntageabend hier abgehaltene Tanzmusik nahm einen blutigen Ausgang. Ein 20 Jahre altes Dienstmädchen schlug auf dem Heimwege ihrem Liebhaber, einem gewissen Willi Herbst aus Hainfeld, Liebes- und sonstige Anträge ab, weshalb dieser plötzlich sein Messer zog und dem Mädchen acht Stiche in die Brust und den Rücken beibrachte, sodas dieses schwer verletzt zusammenbrach. Der Mordling entfernte sich und ließ das Mädchen in ihrem Blute liegen. Zwei vorbeigehende Burken veranlaßten die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus.

Vier Kinder vom Blitz getötet.

Furchtbare Folgen eines Blitzschlages werden, wie aus Reichenberg in Böhmen berichtet wird, aus dem Orte Schlot bei Leipnitz gemeldet. Dort schlug der Blitz in den Dachstuhl eines Wohnhauses. Er fuhr durch den Kamin in die Küche, wo sich vier kleine Kinder beim Spielen vergnügten. Alle

vier Kinder wurden getötet. Der Jammer der armen Eltern war unbeschreiblich.

Die Vereinheitlichung des französischen Flugwesens.

Paris, 22. Juli. Der heutige Ministerrat wird sich voraussichtlich mit der Vereinheitlichung des französischen Luftfahrtwesens befassen. Man hält es für wahrscheinlich, daß sich der Minister für ein Oberkommissariat oder Unterstaatssekretariat für das gesamte Flugwesen entscheiden, dagegen den Plan, eine Direktion zu schaffen, aufgeben werde.

Noch keine Begnadigung der Heimatbündler.

Strasbourg 22. Juli. Die „Straßburger Volksstimme“ und die „Lothr. Volkszeitung“ stellen gleichzeitig fest, daß Poincaré das Elsaß wieder einmal zum Besten gegeben hat, indem er für den 14. Juli eine Begnadigung der Heimatbündler verpöbte, bis heute aber noch nichts dergleichen getan hat. Angeblich soll der Direktor der elsass-lothringischen Eisenbahnen Schwierigkeiten machen, die gemakrehten Eisenbahner wieder einzustellen. Aber die „Volksstimme“ fragt mit Recht, wie denn dieser Beamte die Verflüchtigung übersehen könne, die ihm einfach befehlt, die entlassenen Beamten wieder einzustellen.

Das Ende des Liebesromans eines alten Offiziers.

Die Geliebte nach mehr als 30 Jahren geheiratet.

Er erschießt sich nach einem Streit mit dem Stiefsohn.

Vor 35 Jahren bewarb sich der damalige Hauptmann Ludwig Grand in Budapest um die Tochter Olga des Brigadeführers Generals Memlauf. Der Vater war gegen die Eheverlobung und veranlaßte seine Tochter zu der Heirat mit Baron Campbell, einen aus England herübergekommenen Aristokraten. Grand blieb unverheiratet, brachte es im Heeresdienst zum Oberstleutnant, als welcher er den Dienst quittierte. Als vor vier Jahren Baron Campbell starb, hielt der mittlerweile 70 Jahre alt gewordene Oberstleutnant bei der Witwe abermals um ihre Hand an. Er habe niemals aufgehört, sie zu lieben und er sei unverheiratet geblieben, weil er nicht die Hoffnung aufgegeben habe, mit ihr seinen Lebensabend zu beschließen. Nach der einjährigen Trauerzeit gab die Witwe das Jawort. Aus der ersten Ehe der Frau kam ein nunmehr 30jähriger Sohn Karl, der sich in Paris und London der Musik widmete und in der letzten Zeit in Budapest bei seiner Mutter lebte, auch dann noch, als diese den Oberstleutnant Grand geheiratet hatte. Zwischen Grand und dem Stiefsohn kam es immer wieder zu erregten Szenen. Der Stiefvater empfand Antipathie gegen den Sohn seines einstigen Lebenspartners, und Karl Campbell wieder wird als ein unruhiger, nervöser und leicht erregbarer Mensch geschildert, der den Hausfrieden wiederholt störte. Am Dienstag ist es nun in der elterlichen Wohnung zu einer schweren Tragödie gekommen. Die Braut Campbells war zu Besuch gekommen. Während der Unterhaltung geriet Campbell mit seiner Braut in einen Wortwechsel. Der alte Grand ergriff die Partei der Braut und erregte sich hierbei so sehr an, daß er Campbell aus der Wohnung weisen wollte. Im Verlaufe der gereizten Aussprache kam es zu Fälligkeiten. Campbell verlegte seinem Stiefvater zwei Schläge ins Gesicht. Der alte Offizier zog hierauf den Revolver und schoß auf Campbell, den er am rechten Oberarm verlegte. Dann richtete Grand die Waffe gegen sich selber und entleerte sich durch einen Schuß in die Schläfe. Die erste Vermutung, daß etwa Grand von seinem Stiefsohn erschossen worden ist, wird nicht mehr aufrecht erhalten.

Drei Knaben ertrinken im Angesicht von 1200 Gefangenen.

Die Wächter verhindern die Rettung mit angelegtem Gewehr.

Aus Newyork wird gemeldet: Im Gefängnis von den Wächtern mit angelegtem Gewehr zurückgehalten, mußten 1200 Gefangene im Sing-Sing-Gefängnis hilflos zusehen, wie drei Knaben in einem Boot in den wirbelnden Wassern des Hudson-Flusses, nur wenige Fuß entfernt, untergingen. Viele der Sträflinge protestierten oder baten um Erlaubnis, den Knaben zu Hilfe kommen zu dürfen, jedoch die Beamten, die fürchteten, die Gefangenen möchten die Gelegenheit wahrnehmen, um zu entfliehen, drohten, den ersten Mann zu erschießen, der versuchen werde, das Gitter zu erklimmen. Von den Wächtern machte keiner auch nur die geringste Anstrengung, um den Knaben Hilfe zu bringen. Die Sträflinge machten gerade ihren Morgenpaziergang, als sich das Unglück ereignete. Ein zwölf englische Fuß hohes Eisengitter trennt den Gefängnishof vom Fluß und durch dieses Gitter saßen die Gefangenen voll Schreden und Mitleid dem Todeskampf der ertrinkenden Knaben zu. Die Gefangenen waren über die Unmenschlichkeit der Beamten entrüstet und die Mehrzahl wies zum Protest das Besten zurück, das ihnen anlässlich des Unabhängigkeitstages serviert wurde.

Um den Geschäftsverkaufserlös von 17000 Mark betrogen.

Eine Schupostrafe fand, wie aus Berlin gemeldet wird, einen Mann bewußtlos auf einer Bank im Tiergarten liegen. Er war vollständig ausgeplündert. Briefkäse und Uhr waren ihm abgenommen, die Taschen umgekipelt. In der Gasse konnte der Betäubte als ein Kaufmann aus Friedenau festgestellt werden, der am Donnerstag sein Geschäft verkauft hatte und offenbar das Geschäft mit den Käusern begeben hatte und dann in angeheitertem Zustande durch den Tiergarten ging. Hier ist ihm der ganze Erlös für sein Geschäft, 17000 Mark, abgenommen worden. Es ist auch möglich, daß er betäubt worden ist.

Durch Bananen-Giftgas erstickt.

Aus Paris wird gemeldet: Zwei Männer und ein Knabe wurden in den Zentral-Markthallen durch Bananen-Giftgas erstickt. Die Feuerwehr arbeitete mit Gasmasken, um die Leichen zu bergen. Das Unglück war eine der absonderlichen Folgen des Unwetters, das über Paris gewütet und auch drei Telephonämter unbrauchbar gemacht hatte. Der Regen hatte die Keller der Markthallen überschwemmt. Dort lagerten u. a. 100 000 Bananen, die den spanischen Brüdern Domingo gehörten. Das Wasser ließ die Bananen gären, und als der jüngere Bruder, Enrico, in den Keller hinabstieg, wurde er von den Gasen, die sich entwickelt hatten, sofort betäubt und erstickt. Das gleiche Geschick ereilte seinen Bruder Juan, der, über Enricos Ausbleiben erstaunt, nach ihm suchen ging. Als endlich der Kaufmann die beiden Brüder holen wollte, erlag er gleichfalls dem Bananengas. Schließlich alarmierten andere Personen die Feuerwehr.

Wie die Mode entsteht.

In Paris ist ein interessantes Buch erschienen, das sich „La Mode“ betitelt. Der Verfasser ist der bekannte französische Autor Francis de Miomandre. In einem Kapitel behandelt er das Problem, wie die Mode entsteht. Miomandre stellt die Frage: Wie kommt etwas, ein Kostüm, eine Idee, eine Persönlichkeit, in die Mode? Und er gibt darauf die Antwort: Das kann niemand wissen. Das ist ein unerklärliches, niederschmetterndes Wunder.

Sehr selten glaubt man eine Erklärung gefunden zu haben. Es kommt vor, daß einer der Großen dieser Welt aus irgend einem mehr oder weniger persönlichen Grund etwas an seiner Kleidung ändern läßt. So z. B. Franz I. von Frankreich. Er erlitt eine Verletzung am Kopf, als er an einem Kampf im Schloß von Romorontin beteiligt war, und